



# Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Hannover 2016

Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung des DSW  
durchgeführt vom DZHW  
für das Studentenwerk Hannover

Hendrik Schirmer



# Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Hannover 2016

Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung des DSW  
durchgeführt vom DZHW  
für das Studentenwerk Hannover



# Vorwort

»Wie leben die Studierenden in der Landeshauptstadt Hannover?« – dieser Frage gehen wir in der regionalen Auswertung der bundesweiten Sozialerhebung: »Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland« nach. In unserem Auftrag hat das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW – vormals HIS-Institut für Hochschulforschung der Hochschul-Informationssystem GmbH) auf Basis der Umfrageergebnisse der 21. Sozialerhebung vom Sommer 2016 diese regionale Auswertung erstellt. Die hannoverschen Ergebnisse für 2016 liegen mit dieser Broschüre vor.

Die Zahl der Studierenden in Hannover ist erneut gestiegen und sie steigt weiter – darüber freuen wir uns. Gleichzeitig bringt das für die Leistungsbereiche des Studentenwerks Hannover neue Herausforderungen mit sich. Ob im Bereich des Studentischen Wohnens, der Hochschulgastronomie, der Ausbildungsförderung oder dem Bereich Soziales und Internationales.

Die Inhalte des Regionalberichts sind für uns daher eine wichtige Arbeitsgrundlage, denn sie vermitteln einen umfassenden Eindruck über die Lebens- und Studienbedingungen der Studierenden an den hannoverschen Hochschulen und auch darüber, was den Studierenden bei den sozialen Rahmenbedingungen für ein erfolgreiches Studium besonders wichtig ist. Zudem liefert der Regionalbericht wichtige Daten für das gemeinsame Bestreben der hannoverschen Hochschulen, des Studentenwerks und der Stadt, den Hochschul- und Wissenschaftsstandort Hannover für die Studierenden attraktiver zu gestalten.

Das Studentenwerk Hannover dankt Dr. Elke Middendorff und Hendrik Schirmer vom DZHW für diese Ausarbeitung und die gemeinsame Arbeit.

Hannover, im Mai 2018

Eberhard Hoffmann  
Geschäftsführer





# Inhalt

Ausgewählte Ergebnisse im Überblick	9
1 Einleitung	13
1.1 Anlass	13
1.2 Datengrundlage	13
2 Studienmerkmale und Studienverlauf	15
2.1 Zahl der Studierenden	15
2.2 Studienfächer und Formen des Studiums	17
2.3 Studienverlauf	22
2.4 Auslandsmobilität	25
3 Sozio-demographisches Profil und Hochschulzugang	31
3.1 Demographische Merkmale der Studierenden	31
3.2 Bildungsherkunft der Studierenden	35
3.3 Merkmale des Hochschulzugangs	37
3.4 Migrationshintergrund	39
3.5 Gesundheitliche Beeinträchtigungen und Studienschwernis	41
4 Studienfinanzierung und wirtschaftliche Situation	43
4.1 Einnahmen der Studierenden	44
4.2 Ausgaben für den Lebensunterhalt	48
4.3 Förderung nach dem BAföG	49
5 Alltag zwischen Studium und Job	53
5.1 Zeitbudget	53
5.2 Studentische Erwerbstätigkeit	57
6 Soziale Infrastruktur für Studierende	63
6.1 Wohnformen und Wege zur Hochschule	63
6.2 Mensa/Cafeteria und studentische Ernährung	69
6.3 Information und Beratung	74
Literaturverzeichnis	77

## **Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Hannover 2016**

**Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung des DSW durchgeführt vom DZHW für das Studentenwerk Hannover**

### **Auftraggeber:**

Studentenwerk Hannover  
Der Geschäftsführer  
Jägerstraße 5, 30167 Hannover  
(0511) 76-88022  
info@studentenwerk-hannover.de  
www.studentenwerk-hannover.de

### **Autor:**

Hendrik Schirmer  
Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW)

### **Projektgruppe 21. Sozialerhebung am DZHW:**

Dr. Elke Middendorff (Leitung)  
Beate Apolinarski  
Karsten Becker  
Dr. Philipp Bornkessel  
Dr. Tasso Brandt  
Sonja Heißenberg  
Jonas Poskowsky  
Hendrik Schirmer

### **Empfohlene Zitation:**

Schirmer, H. (2017). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Hannover 2016. Regionalauswertung der 21. Sozialerhebung des DSW durchgeführt vom DZHW für das Studentenwerk Hannover*. Hannover: Studentenwerk Hannover.

### **Weitere Informationen zur Untersuchungsreihe:**

[www.sozialerhebung.de](http://www.sozialerhebung.de)



# Ausgewählte Ergebnisse im Überblick

## **Hohe Studierendenzahl**

Im Wintersemester 2015/16 waren an den Hochschulen in Hannover gut 45.000 Studierende immatrikuliert. Zehn Prozent der hannoverschen Studierenden sind Bildungsausländer(innen), in der Regel also aus dem Ausland zum Studieren nach Hannover gekommen. Etwa drei Viertel der Studierenden sind an einer Universität eingeschrieben, ein Viertel ist an einer Fachhochschule immatrikuliert.

## **Hoher Anteil Studierender der Ingenieurwissenschaften sowie Medizin/Gesundheitswissenschaften**

Hannoversche Studierende sind im Vergleich zum Bundesdurchschnitt besonders häufig in Fächern der Gruppen Ingenieurwissenschaften sowie Medizin/Gesundheitswissenschaften eingeschrieben. Vergleichsweise geringe Anteile entfallen auf die Fächergruppen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie Sprach- und Kulturwissenschaften.

## **Wenige Studierende im dualen oder berufsbegleitenden Studium**

97 Prozent der hannoverschen Studierenden geben als Studienform das reguläre Präsenz-Studium an.

## **Insgesamt 83 Prozent der Studierenden im gestuften Studiensystem**

63 Prozent der hannoverschen Studierenden sind in einem Bachelor- und 20 Prozent in einem Masterstudiengang eingeschrieben. 16 Prozent der Studierenden streben ein Staatsexamen an.

## **Wenige und kurze Studienunterbrechungen**

Hannoversche Studierende geben vergleichsweise selten an, ihr Studium bereits für ein Semester oder länger unterbrochen zu haben (Hannover: 13% vs. Deutschland: 16%). Auch die Unterbrechungsdauer ist mit durchschnittlich 1,6 Semestern kürzer als im deutschen Durchschnitt (2,2 Semester). Den am häufigsten genannten Studienunterbrechungsgrund stellen Zweifel am Sinn des Studiums dar.

## **13 Prozent der Studierenden waren bereits studienbezogen im Ausland**

Besonders häufig führen Studentinnen (16%) sowie Studierende mit hoher Bildungsherkunft (19%) einen Auslandsaufenthalt im Rahmen ihres Studiums durch. Insgesamt ist die Mobilitätsquote der hannoverschen Studierenden allerdings niedriger als im Bundesdurchschnitt (16%).

### **Demographische Merkmale**

54 Prozent der hannoverschen Studierenden sind männlich, 45 Prozent weiblich – besonders groß ist der Anteil männlicher Studierender mit 60 Prozent an der Leibniz Universität. Studierende in Hannover sind durchschnittlich 24,2 Jahre alt und damit etwa ein halbes Jahr jünger als im Bundesdurchschnitt. Fünf Prozent der Studierenden sind verheiratet, fünf Prozent haben (ein) Kind(er).

### **Die Hälfte der Studierenden hat zumindest ein Elternteil mit Hochschulabschluss**

29 Prozent der hannoverschen Studierenden haben ein Elternteil mit Hochschulabschluss, 22 Prozent kommen aus einer Familie, in der sowohl Vater als auch Mutter einen Hochschulabschluss haben. Damit entspricht der Anteil Studierender der Bildungsherkunftsgruppen »gehoben« oder »hoch« etwa dem deutschen Durchschnitt.

### **»Landeskinder« sind in Hannover in der großen Mehrheit**

72 Prozent der hannoverschen Studierenden haben ihre Hochschulzugangsberechtigung in Niedersachsen erworben. Eine vertiefende Analyse zeigt, dass jede(r) dritte Studierende Hannovers ihren/seinen zum Studium berechtigenden Abschluss an einer hannoverschen Schule oder einer Schule im direkten Umland erworben hat.

### **Knapp ein Viertel mit abgeschlossener Berufsausbildung**

Besonders groß ist der Anteil Studierender, die vor dem Studium bereits eine Ausbildung abgeschlossen haben, unter Fachhochschul-Studierenden (44 %) sowie Studierenden ohne akademische Bildungsherkunft, also den Bildungsherkunftsgruppen »niedrig« und »mittel« (jeweils 30 %).

### **Mehr als jede(r) Fünfte gesundheitlich beeinträchtigt**

Zwölf Prozent der Studierenden haben eine Gesundheitsbeeinträchtigung, die sich nicht auf das Studium auswirkt, weitere neun Prozent sind durch ihre Behinderung oder chronische Krankheit studienbeeinträchtigt. Sehr häufig handelt es sich um eine psychische Erkrankung (64 %).

### **Allein wohnenden und wirtschaftenden Studierenden stehen durchschnittlich**

#### **930 Euro im Monat zur Verfügung**

Damit ist die Einnahmenhöhe der hannoverschen Studierenden größer als im niedersächsischen (881 €) und deutschen (918 €) Durchschnitt.

### **Miete größter Ausgabenposten**

Die Mietausgaben belaufen sich für allein wohnende und wirtschaftende Studierende auf durchschnittlich 326 Euro im Monat; die durchschnittlichen Kosten für Ernährung betragen im Schnitt 170 Euro.

### **Anteil BAföG-geförderter Studierender sinkt**

21 Prozent der hannoverschen Studierenden erhalten Förderung durch das BAföG; im Bundesdurchschnitt sind es nur 18 Prozent. Gegenüber 2009 (24 %) und 2012 (30 %) ist die BAföG-Quote der hannoverschen Studierenden allerdings gesunken.

### **33 Stunden pro Woche für studienbezogene Aktivitäten**

Präsenz-Studierende im Vollzeitstudium wenden im Durchschnitt 16 Stunden für Lehrveranstaltungen und 17 Stunden für selbstgeleitete Studienaktivitäten beziehungsweise das Selbststudium auf. Der studienbezogene Zeitaufwand ist geringer als 2009 und 2012 (jeweils 38 Std.), was einem bundesweiten Trend entspricht.

### **70 Prozent der Studierenden sind erwerbstätig**

Durchschnittlich arbeiten erwerbstätige Studierende sieben Stunden pro Woche. Nach den Gründen für die Erwerbstätigkeit gefragt, geben sie mehrheitlich an, sich etwas mehr leisten zu wollen, durch die Erwerbstätigkeit unabhängiger von den Eltern zu sein und weil es für ihren Lebensunterhalt notwendig ist. Häufig jobben Studierende (z. B. als Babysitter(in), in einer Fabrik, einem Büro oder einer Kneipe) oder sind studentische beziehungsweise wissenschaftliche Hilfskraft.

### **Wohngemeinschaft als häufigste Wohnform**

35 Prozent der Studierenden leben in einer Wohngemeinschaft. Jeweils etwa ein Fünftel der Studierenden lebt gemeinsam mit der/dem Partner(in) und/oder Kind(ern) in einer Wohnung (21 %), allein in einer Wohnung (19 %) oder bei den Eltern und/oder anderen Verwandten (18 %). Sechs Prozent der Studierenden leben in einem Studentenwohnheim.

### **Durchschnittlich eine halbe Stunde für den einfachen Weg zur Hochschule**

Mit 52 Minuten haben Studierende, die bei den Eltern wohnen, die längste Wegedauer. Die kürzeste Wegedauer haben Wohnheimbewohner(innen) mit durchschnittlich 15 Minuten für den Weg zur Hochschule.

### **70 Prozent essen mindestens einmal pro Woche in einer Mensa zu Mittag**

37 Prozent der Studierenden nehmen mindestens drei Mittagsmahlzeiten in einer Mensa zu sich, 34 Prozent gehen ein- bis zweimal wöchentlich zum Mittagessen in eine

Mensa. Besonders zufrieden sind sie mit dem Preis-Leistungs-Verhältnis sowie den Auswahl- und Kombinationsmöglichkeiten.

### **Mehrheit der Studierenden hat Beratungsbedarf**

58 Prozent der Studierenden geben an, innerhalb der letzten zwölf Monate zu mindestens einem finanzierungsbezogenen, studienbezogenen oder persönlichen Aspekt des studentischen Alltags Fragen gehabt zu haben. Davon haben 45 Prozent ein oder mehrere Beratungsangebot(e) innerhalb und/oder außerhalb des Hochschulbereichs genutzt.

# 1 Einleitung

## 1.1 Anlass

Die Untersuchung zur »sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden in Deutschland«, kurz »Sozialerhebung«, ist eine Langzeituntersuchung, die seit 1951 einen repräsentativen Querschnitt von Studierenden befragt, die an einer Hochschule in Deutschland immatrikuliert sind. Die Befragung wird in Kooperation mit dem Deutschen Studentenwerk (DSW) und mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) durchgeführt. Die vorliegenden Ergebnisse basieren auf der 21. Sozialerhebung, die im Sommersemester 2016 vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) erhoben wurde. Statt wie bisher als Paper-Pencil-Befragung wurde die 21. Sozialerhebung als Online-Survey realisiert, wodurch die Stichprobe deutlich vergrößert werden konnte. Zentrale Ergebnisse der 21. Sozialerhebung wurden als Berichtsband vom BMBF veröffentlicht<sup>1</sup> und stehen online unter [www.sozialerhebung.de](http://www.sozialerhebung.de) zur Verfügung.

Das DZHW wurde vom Studentenwerk Hannover erneut<sup>2</sup> damit beauftragt, die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden an den Hochschulen in Hannover im Rahmen eines Regionalberichts auf Basis der aktuellen Sozialerhebung auszuwerten. Im vorliegenden Bericht werden die Daten von Studierenden in Hannover in der Regel den Ergebnissen der bundes- und landesweiten Erhebung gegenübergestellt. Dadurch sollen Besonderheiten der Studierenden in Hannover herausgearbeitet und Informationen für die Situation vor Ort bereitgestellt werden.

## 1.2 Datengrundlage

Grundlage dieses Berichts ist die Befragung der deutschen Studierenden und der studierenden Bildungsinländer(innen). Letztere sind Studierende, die eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen, aber ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland

---

<sup>1</sup> Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S. & Poskowsky, J. (2017). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

<sup>2</sup> Vgl. Berichte für Hannover zur 19. und 20. Sozialerhebung: Isserstedt, W., Richter, J., Cordes, A., Hardt, U. (2010). Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden in Hannover. Sonderauswertung der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks 2009, Ergänzendes Kurzgutachten »Die regionalökonomische Bedeutung der Studierenden in Hannover«. Hannover: Studentenwerk Hannover; Poskowsky, J., Middendorff, E. (2014). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Hannover. Sonderauswertung der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks 2012. Hannover: Studentenwerk Hannover. Die Berichte stehen auch online unter [www.studentenwerk-hannover.de](http://www.studentenwerk-hannover.de) zur Verfügung.

erworben haben. Im Rahmen der Sozialerhebung wird die wirtschaftliche und soziale Lage von Bildungsausländer(inne)n in Deutschland (d. h. ausländischen Studierenden, die überwiegend erst zum Studium nach Deutschland gekommen sind) in einem Sonderbericht beschrieben.<sup>3</sup> Die zugrunde liegenden Daten wurden mit einem zielgruppenspezifischen Fragebogen erhoben und sind nur auf der Bundesebene repräsentativ, sodass eine Sonderauswertung für die Bildungsausländer(innen) in Hannover nicht möglich ist.

In die Stichprobe der Deutschen und Bildungsinländer(innen) war jede(r) sechste Studierende, also 16,7 Prozent aller Studierenden der Grundgesamtheit, einbezogen. Von den etwa 340.000 zur Befragung eingeladenen Studierenden haben 16,2 Prozent verwertbare Antworten gegeben. In Hannover wurden insgesamt 5.493 Studierende angeschrieben, 1.013 haben sich mit verwertbaren Angaben an dem Online-Survey beteiligt. Die bereinigte Rücklaufquote beträgt 20,4 Prozent. Die auf Hannover bezogene Stichprobe setzt sich nach der Plausibilitätskontrolle wie in *Bild 1.1* dargestellt zusammen.

<b>Bild 1.1</b>	
<b>Bereinigte, ungewichtete Fallzahlen nach Hochschule</b>	
<b>Befragte im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Hannover</b>	
<b>Teilnehmende Hochschule</b>	<b>Anzahl befragter Studierender mit verwertbaren Angaben</b>
Leibniz Universität Hannover	639
Hochschule Hannover	233
Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover	74
Medizinische Hochschule Hannover (MHH)	58
Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover	4
FHDW Hannover	2
Hochschule Weserbergland Hameln	1
Leibniz Fachhochschule Hannover	1
Hochschule für Künste im Sozialen Ottersberg	1
<b>Insgesamt</b>	<b>1.013</b>

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Die Ergebnisse dieser Stichprobe sind repräsentativ für die deutschen und bildungsinländischen Studierenden. Abweichungen von der Grundgesamtheit der Studierenden an Hochschulen in Hannover wurden durch Gewichtung der Daten nach den Strukturmerkmalen Geschlecht, Fächergruppe, Hochschulart und Alter ausgeglichen.

Die Auswertungen beziehen sich zumeist auf alle deutschen und bildungsinländischen Studierenden in Hannover. Wird davon aus inhaltlichen Gründen abgewichen (bspw. bei einem Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt), wird die Bezugsgruppe im

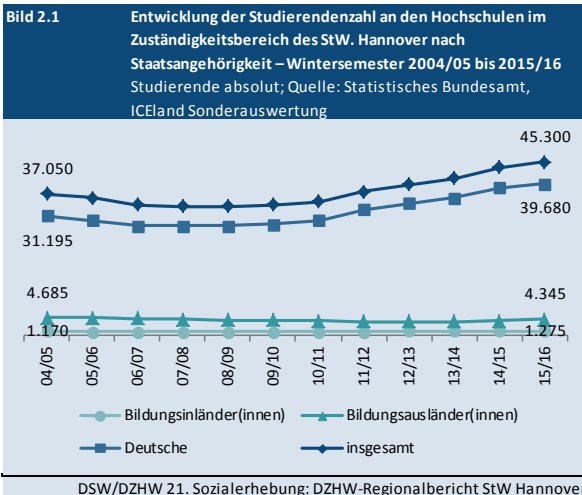
<sup>3</sup> Apolinarski, B., Brandt, T. (im Erscheinen). *Ausländische Studierende in Deutschland 2016. Ergebnisse der Befragung bildungsausländischer Studierender im Rahmen der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

Text sowie in Tabellen und Diagrammen explizit ausgewiesen. Studierende in Hannover werden im Bericht auch als hannoversche Studierende bezeichnet. Die Begriffe werden synonym verwendet, um die Ergebnisse sprachlich vielfältiger beschreiben zu können. Davon abzugrenzen sind Studierende aus Hannover. Diese sind dadurch definiert, dass sie ihre Hochschulzugangsberechtigung in Hannover erworben haben (s. Kap. 3.3). Aufgrund von Rundungsdifferenzen ergibt die Summe von prozentualen Anteilswerten in Text und Bildern nicht immer genau 100 Prozent.

## 2 Studienmerkmale und Studienverlauf

### 2.1 Zahl der Studierenden

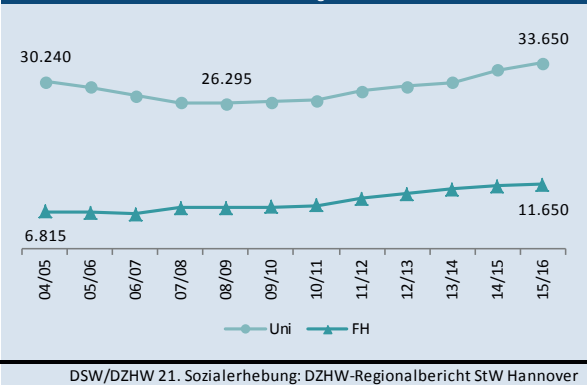
Nach der amtlichen Statistik waren im Wintersemester 2015/16 über 45.000 Studierende an den Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Hannover immatrikuliert (*Bild 2.1*). Insgesamt 41.000 von ihnen waren Deutsche (40.000) oder Bildungsinländer(innen) (1.000; s. Kap. 1.2). 4.000 Studierende sind Bildungsausländer(innen), also in der Regel erst zum Studium nach Deutschland (bzw. Hannover) gekommen. Der Anteil von Bildungsausländer(inne)n an der Gesamtzahl der hannoverschen Studierenden beträgt zehn Prozent und ist damit geringfügig größer als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 9%).



Die Anzahl der Studierenden in Hannover hat im Wintersemester 2015/16 ihren bisherigen Höchststand erreicht. Im Verlauf von zehn Jahren (seit WS 2005/06) ist die Studierendenzahl um insgesamt 21 Prozent angestiegen. Besonders groß ist der Anstieg in diesem Zeitraum unter deutschen Studierenden (+ 24 %), weniger stark ist die Zahl der Bildungsinländer(innen) angestiegen (+ 13 %). Die Zahl der Bildungsausländer(innen) ist in diesem Zeitraum rückläufig (- 7 %).

Im Wintersemester 2015/16 waren von den gut 45.000 Studierenden rund 34.000 an einer Universität<sup>4</sup> und 12.000 an einer Fachhochschule<sup>5</sup> eingeschrieben (Bild 2.2). Somit sind die Studierenden in Hannover zu 74 Prozent an einer Universität und zu 26 Prozent an einer Fachhochschule immatrikuliert. Die Studierendenzahl hat an beiden Hochschularten ihren bisherigen Höchststand erreicht. Während die Zahl der Studierenden an Fachhochschulen nahezu konstant angestiegen ist, gab es an den Universitäten vom Wintersemester 2004/05 bis zum Wintersemester 2008/09 einen Rückgang von 30.000 auf 26.000 Studierende. Der Stand von 2004/05 wurde im Wintersemester 2013/14 wieder erreicht.

**Bild 2.2** Entwicklung der Studierendenzahl an den Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des StW. Hannover nach Hochschulart – Wintersemester 2004/05 bis 2015/16  
Studierende absolut; Quelle: Statistisches Bundesamt, ICEland Sonderauswertung



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht StW Hannover

- <sup>4</sup> Einbezogen sind die Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, die Leibniz Universität Hannover, die Medizinische Hochschule Hannover (MHH), die Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover.
- <sup>5</sup> Einbezogen sind die Fachhochschule für die Wirtschaft Hannover (FHDW), die private Hochschule für Künste im Sozialen Ottersberg, die Hochschule Hannover, die Hochschule Weserbergland Hameln und die Leibniz-Fachhochschule Hannover.



## 2.2 Studienfächer und Formen des Studiums

### Fächergruppe

Gut jede(r) vierte Studierende ist in einem Studiengang der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften eingeschrieben (26%; *Bild 2.3*). Auf die Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften entfallen 21 Prozent der Studierenden. Jeweils etwa gleich viele Studierende sind in einem Fach der Gruppen Sprach- und Kulturwissenschaften (14 %), Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (14 %), Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (13 %) sowie Medizin/Gesundheitswissenschaften (12 %) immatrikuliert.

Fächergruppe	StW. Hannover			Niedersachsen	Deutschland
	2009	2012	2016		
Ingenieurwissenschaften	22	25	26	22	21
Mathematik/ Naturwissenschaften	20	20	21	21	20
Sprach- und Kulturwissenschaften	11	12	14	17	18
Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	18	17	14	19	20
Sozialwiss., -wesen, Psychol./ Pädagogik	13	10	13	15	15
Medizin/ Gesundheitswissenschaften	16	16	12	6	6

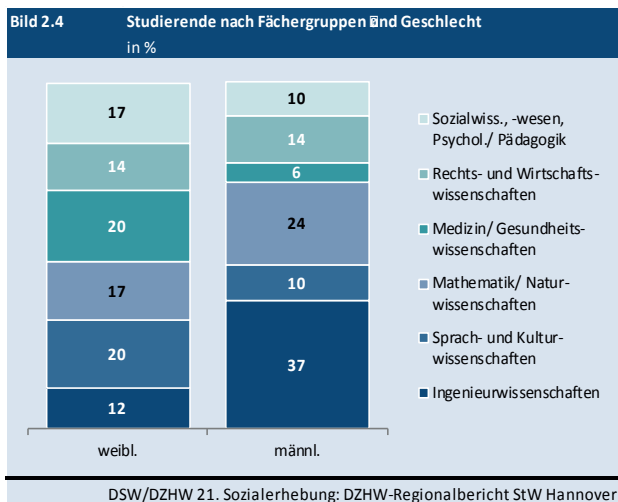
DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Gegenüber den Befragungen von Studierenden in Hannover in den Jahren 2009 und 2012 ist der Anteil der Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften (2009: 11 %, 2012: 12 %, 2016: 14 %) sowie Ingenieurwissenschaften (2009: 22 %, 2012: 25 %, 2016: 26 %) deutlich angestiegen. Auch der Anteil Studierender in der Gruppe Mathematik/Naturwissenschaften ist geringfügig gestiegen (2009 & 2012: 20 %, 2016: 21 %). Deutlich gesunken ist der Anteil der Fächergruppen Medizin/Gesundheitswissenschaften (2009 & 2012: 16 %, 2016: 12 %) sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (2009: 18 %, 2012: 17 %, 2016: 14 %). In der Gruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik entspricht der Anteil nach einem Rückgang im Erhebungsjahr 2012 wieder demjenigen von 2009 (2009: 13 %, 2012: 10 %, 2016: 13 %).

Im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt studieren die hannoverschen Studierenden deutlich häufiger ein Fach der Gruppen Medizin/Gesundheitswissenschaften (Nds. & Dtl.: 6 %) sowie Ingenieurwissenschaften (Nds.: 22 %, Dtl.: 21 %). Deutlich seltener als im Landes- und Bundesdurchschnitt sind sie in Fächern der Gruppen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (Nds.: 19 %, Dtl.: 20 %) sowie Sprach- und Kulturwissenschaften (Nds.: 17 %, Dtl.: 18 %) immatrikuliert.

### Geschlechtsspezifische Disparitäten der Studienfachwahl

Jeweils jede fünfte Studentin ist in einem Fach der Gruppen Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Medizin/Gesundheitswissenschaften eingeschrieben (*Bild 2.4*). Gut jede Sechste studiert entweder ein Fach der Gruppe Mathematik/Naturwissenschaften



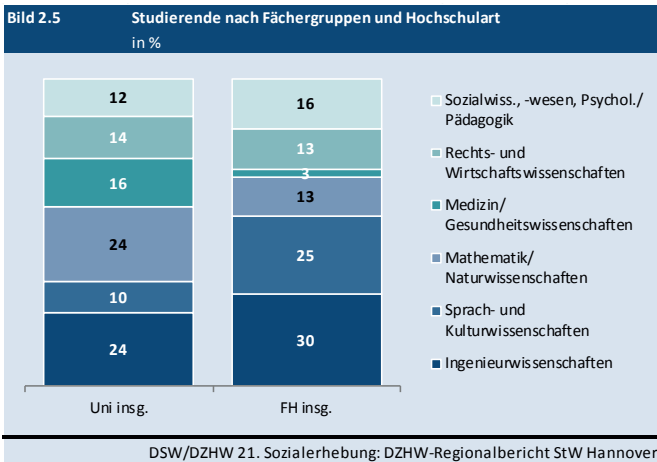
oder Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik. Etwas seltener studieren sie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (14 %) oder Ingenieurwissenschaften (12 %).

Studenten verteilen sich deutlich ungleichmäßiger auf die Fächergruppen: 37 Prozent studieren ein Fach der Ingenieurwissenschaften, beinahe jeder Vierte ein Fach der Gruppe Mathematik/Naturwissenschaften (24 %). 14 Prozent der Studenten sind in einem Fach der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften immatrikuliert. Jeder zehnte Student studiert entweder ein Fach der Gruppe Sprach- und Kulturwissenschaften oder Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik. Auf die Gruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften entfallen sechs Prozent der Studenten.

Im Vergleich studieren Studentinnen deutlich häufiger Fächer der Medizin/Gesundheitswissenschaften, Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik, wohingegen Studenten häufiger als Studentinnen den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften sowie Mathematik/Naturwissenschaften zuzuordnen sind. Studentinnen und Studenten studieren gleich häufig ein Fach der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

### Studienfachwahl und Hochschulart

Der programmatischen Aufstellung der Hochschulen in Hannover entsprechend zeigt eine Differenzierung der Studienfachwahl nach Hochschulart deutliche Unterschiede. An Universitäten sind mehr Studierende in Fächern der Gruppen Mathematik/Naturwissenschaften (Uni: 24 % vs. FH: 13 %; *Bild 2.5*) und – aufgrund der zwei human- beziehungsweise tiermedizinischen Universitäten – Medizin/Gesundheitswissenschaften (Uni: 16 % vs. FH: 3 %) eingeschrieben als an Fachhochschulen. Demgegenüber sind an Fachhochschulen die Anteile der Fächergruppen Ingenieurwissenschaften (FH: 30 % vs.



Uni: 24%), Sprach- und Kulturwissenschaften (FH: 25% vs. Uni: 10%), Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik (FH: 16% vs. Uni: 12%) größer als an Universitäten. An beiden Hochschularten sind Studierende etwa gleich häufig in Fächer der Gruppe Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (Uni: 14% vs. FH: 13%) immatrikuliert.

### Studienform und zeitliches Format des Studiums

Die meisten Studierenden sind in einem (formalen) Präsenz-Studium eingeschrieben (97%, Bild 2.6). Jeweils etwa ein Prozent der Studierenden absolviert einen dualen Studiengang oder studiert berufsbegleitend. Beinahe alle Studierenden an den Universitäten studieren in einem Präsenz-Studiengang ( $\approx 100\%$ ). An Fachhochschulen hingegen gibt es vergleichsweise viele Studierende im dualen (5%) und berufsbegleitenden (4%) Studium. Im Vergleich zu Niedersachsen und insbesondere zum Bundesdurchschnitt ist der Anteil an Studierenden in dualen (Nds.: 3%, Dtl.: 5%) und berufsbegleitenden (Nds.: 1%, Dtl.: 2%) Studiengängen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Hannover gering.

**Bild 2.6 Form des Studiums**  
in %

Form des Studiums	StW. Hannover			Niedersachsen	Deutschland
	insgesamt	Hochschulart		insgesamt	insgesamt
		Uni	FH		
Präsenz-Studium	97	100	92	96	93
duales Studium	1	<1	5	3	5
berufsbegleitendes Studium	1	<1	4	1	2

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Mit 94 Prozent ist die überwiegende Mehrheit der Studierenden in einem Vollzeit-Studiengang eingeschrieben (*Bild 2.7*). Weitere vier Prozent absolvieren zwar formal einen Vollzeit-Studiengang, berichten jedoch selbst, faktisch in Teilzeit zu studieren. Zwei Prozent sind in einem Vollzeit-Studiengang immatrikuliert, haben aber eine offizielle individuelle Teilzeitregelung. Im formalen Teilzeit-Studium ist lediglich ein Prozent der Studierenden eingeschrieben. Die Unterschiede zum niedersächsischen und deutschen Durchschnitt sind gering.

Voll- oder Teilzeit-Studium?	StW. Hannover						Niedersachsen	Deutschland
	insgesamt	Geschlecht		Hochschulart		insgesamt	insgesamt	
		weibl.	männl.	Uni	FH			
Vollzeit-Studium	94	94	93	95	90	94	92	
Teilzeit-Studium	1	1	1	<1	4	1	2	
Vollzeit-Studium mit Teilzeitregelung	2	2	1	1	3	1	1	
Vollzeit-Studium, de facto Teilzeit	4	3	5	4	4	4	5	

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Ein Vergleich des zeitlichen Formats des Studiums nach Geschlecht zeigt lediglich geringfügige Unterschiede: Studentinnen befinden sich etwas häufiger als Studenten in einem Vollzeit-Studium mit Teilzeitregelung (weibl.: 2 % vs. männl.: 1 %), Studenten sind hingegen geringfügig häufiger als Studentinnen zwar in einem Vollzeit-Studium eingeschrieben, studieren allerdings informell de facto in Teilzeit (männl.: 5 % vs. weibl.: 3 %). Studierende an Fachhochschulen sind deutlich häufiger in einem Teilzeit-Studium (FH: 4 % vs. Uni: <1 %) oder Vollzeit-Studium mit individueller Teilzeit-Regelung (FH: 3 % vs. Uni: 1 %) als ihre Kommiliton(inn)en an Universitäten.

### Angestrebter Abschluss

83 Prozent der Studierenden in Hannover sind im Sommersemester 2016 in einem Studiengang des gestuften Studiensystems immatrikuliert: Insgesamt 63 Prozent sind in einem Bachelor- und insgesamt 20 Prozent in einem Masterstudiengang eingeschrieben (*Bild 2.8*). Damit ist der Anteil von hannoverschen Studierenden in Bachelor- (2012: 55 %) und Masterstudiengängen (2012: 18 %) gegenüber 2012 gestiegen, wohingegen anteilig weniger Studierende ein Staatsexamen (2016: 16 % vs. 2012: 21 %) oder Universitäts-Diplom (2016: < 1 % vs. 2012: 6 %) anstreben.

Gegenüber dem niedersächsischen Durchschnitt entfällt ein geringerer Anteil hannoverscher Studierender auf Studiengänge des gestuften Studiensystems (Nds.: 91 %), der Bundesdurchschnitt gleicht etwa demjenigen in Hannover (Dtl.: 84 %). Im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt ist darüber hinaus der mit 16 Prozent sehr große Anteil Studierender in einem nicht lehramtsbezogenen Studiengang mit dem Abschlussziel Staatsexamen bemerkenswert (Nds.: 7 %, Dtl.: 8 %).

**Bild 2.8** Studierende nach Art des angestrebten Abschlusses  
in %

angestrebter Abschluss	StW. Hannover						Niedersachsen	Deutschland
	2012		Geschlecht		Hochschulart		insgesamt	insgesamt
			weiblich	männlich	Uni	FH		
Bachelor (nicht Lehramt)	47	56	47	63	43	91	59	58
Bachelor mit dem Ziel Lehramt	8	7	9	6	10	<1	9	4
Master (nicht Lehramt)	13	16	12	19	19	8	19	20
Master mit dem Ziel Lehramt	4	4	7	1	5	-	5	2
Staatsexamen (nicht Lehramt)	21	16	24	8	21	-	7	8
Staatsexamen mit dem Ziel Lehramt	-	-	-	-	-	-	-	5
FH-Diplom	-	<1	-	<1	-	<1	<1	<1
Uni-Diplom	6	<1	-	1	1	-	1	1
Magister	-	-	-	-	-	-	<1	<1
kirchliche Prüfung	-	-	-	-	-	-	<1	<1
anderer Abschluss	-	-	-	-	-	-	<1	<1
kein Abschluss	<1	<1	-	<1	<1	1	<1	<1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich in Bezug auf Lehramtsstudiengänge: Studentinnen streben im Vergleich zu ihren männlichen Kommilitonen häufiger einen Bachelor-Abschluss (weibl.: 9 % vs. männl.: 6 %) oder einen Master-Abschluss (weibl.: 7 % vs. männl.: 1 %) mit dem Ziel Lehramt an. Darüber hinaus streben Studentinnen dreimal so häufig wie Studenten ein Staatsexamen ohne Lehramtsziel an (weibl.: 24 % vs. männl.: 8 %). Studenten sind wiederum häufiger in einem Bachelor- (männl.: 63 % vs. weibl.: 47 %) oder Masterstudiengang ohne das Ziel Lehramt immatrikuliert.

Zwischen den Hochschulen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Hannover zeigen sich einige typische Unterschiede: Mit 91 Prozent ist die überwiegende Mehrheit der Fachhochschul-Studierenden in einem nicht lehramtsbezogenen Bachelorstudiengang eingeschrieben. Weitere acht Prozent studieren einen Masterstudiengang, der kein Lehramt zum Ziel hat. In Hannover verteilen sich die Fachhochschul-Studierenden somit beinahe ausschließlich auf die nicht lehramtsbezogenen Studiengänge des gestuften Studiensystems. An den Universitäten verteilen sich die Studierenden gleichmäßiger auf die allgemeinen und lehramtsbezogenen Bachelor- (43 % ohne und 10 % mit dem Ziel Lehramt) und Masterstudiengänge (19 % ohne und 5 % mit dem Lehramtsziel). Mehr als jede(r) fünfte Universitäts-Studierende strebt ein nicht lehramtsbezogenes Staatsexamen an.

Studierende in einem Bachelorstudiengang streben zu 92 Prozent einen einfachen Bachelorabschluss und zu acht Prozent einen Kombinations-Bachelorabschluss an. Unter den Masterstudierenden wollen 94 Prozent einen einfachen und sechs Prozent einen Kombinationsabschluss erwerben.

Von den Lehramtsstudierenden streben 70 Prozent das Lehramt in der Sekundarstufe II an. Jede(r) fünfte Lehramtsstudent(in) ist in einem Studiengang des Lehramts für Sonderpädagogik eingeschrieben. Weitere neun Prozent studieren mit dem Ziel des Lehramts an berufsbildenden Schulen und nur ein Prozent für das Lehramt an der Primarstufe.

## 2.3 Studienverlauf

### Studierende mit Hochschulabschluss

22 Prozent der Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Hannover verfügen bereits über einen Hochschulabschluss. Damit ist der Anteil Studierender mit vorhandenem Hochschulabschluss an den Hannoveraner Hochschulen geringer als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 26%).

Während an Universitäten 26 Prozent der Studierenden bereits einen Hochschulabschluss erworben haben, trifft dies auf nur zwölf Prozent der Studierenden an Fachhochschulen zu. Dieser Unterschied zwischen den Hochschularten lässt sich auch durch den unterschiedlich großen Anteil an Studierenden in (konsekutiven) Masterstudiengängen erklären (s. Kap. 2.2), denn der überwiegende Teil der Studierenden, die bereits einen Hochschulabschluss erworben haben, besitzt bereits einen Bachelorabschluss (91%).

Ein Zusammenhang besteht auch zwischen bereits erworbenem Hochschulabschluss und der Bildungsherkunft von Studierenden:<sup>6</sup> Während nur 14 Prozent der Studierenden der Bildungsherkunftsgruppe »niedrig« bereits einen Hochschulabschluss erworben haben, beträgt der Anteil unter Studierenden der Herkunftsgruppen »mittel« und »gehoben« 23 Prozent und bei Studierenden mit der Bildungsherkunft »hoch« 28 Prozent. Studierende entschließen sich also bei höherer Bildungsherkunft häufiger zur Fortsetzung ihrer Studien, nachdem sie bereits einen Hochschulabschluss erworben haben.

### Studiendauer

Die Studierenden in Hannover sind seit durchschnittlich 4,9 Fachsemestern in ihrem derzeitigen Studiengang immatrikuliert. Damit ist die bisherige Studiendauer geringfügig kürzer als im deutschen Durchschnitt (5,0 Fachsemester). Studentinnen sind durchschnittlich seit etwas kürzerer Dauer in ihrem Studiengang eingeschrieben als Studenten (weibl.: 4,8 Fachsemester vs. männl.: 4,9 Fachsemester). Im Bundesdurchschnitt sind Studierende an Universitäten bereits seit einer deutlich längeren Zeit in ihrem Studiengang immatrikuliert als Fachhochschul-Studierende (Uni: 5,3 Fachsemes-

---

<sup>6</sup> Die Bildungsherkunft fasst als Typisierung Merkmale der schulischen und beruflichen Bildung des Vaters und der Mutter der Studierenden zusammen. Kurz beschrieben bedeuten die Bildungsherkunftsgruppen Folgendes: »hoch« = beide Eltern haben einen Hochschulabschluss; »gehoben« = Vater oder Mutter haben einen Hochschulabschluss; »mittel« = beide Eltern haben einen nicht-akademischen Berufsabschluss; »niedrig« = maximal ein Elternteil hat einen nicht-akademischen Berufsabschluss. Detaillierte Informationen zur Systematik der Bildungsherkunft finden sich unter [http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21\\_glossar.pdf](http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf).

ter vs. FH: 4,5 Fachsemester). Dieser hochschulartspezifische Unterschied ist bei den Studierenden in Hannover deutlich schwächer ausgeprägt (Uni: 5,0 Fachsemester vs. FH: 4,7 Fachsemester).

### Studienunterbrechung und Unterbrechungsgründe

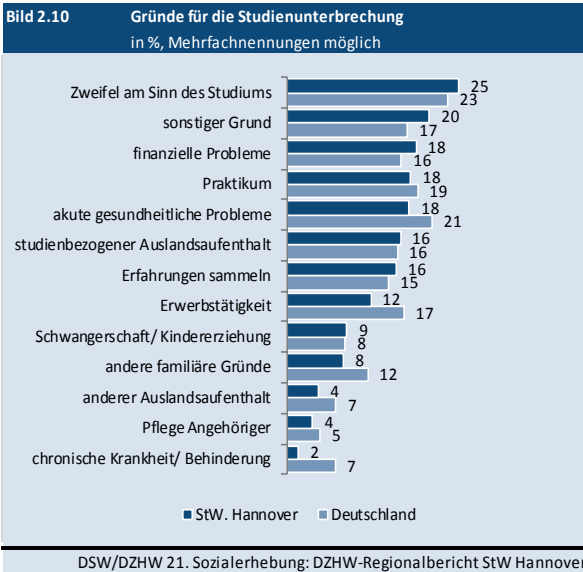
Der Anteil Studierender, die ihr Studium für ein Semester oder länger unterbrochen haben, beträgt 13 Prozent (*Bild 2.9*). Die Quote der Studienunterbrecher(innen) liegt somit unter dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 16%). Auch die durchschnittliche Unterbrechungsdauer der hannoverschen Studierenden ist mit 1,6 Fachsemestern deutlich kürzer als im deutschen Durchschnitt.

<b>Bild 2.9 Studienunterbrecher(innen) und Studienunterbrechungsdauer in %/ arithmetischer Mittelwert in Fachsemestern</b>		
	<b>Anteil der Studienunterbrecher(innen)</b>	<b>durchschnittliche Unterbrechungsdauer</b>
Deutschland	16	2,2
StW. Hannover	13	1,6
<b>Geschlecht</b>		
weiblich	14	1,5
männlich	13	1,6
<b>Hochschulart</b>		
Uni	15	1,4
FH	9	(2,1)

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht STW Hannover

Studentinnen und Studenten unterbrechen anteilig nahezu gleich häufig das Studium (weibl.: 14% vs. männl.: 13%) und auch die durchschnittliche Unterbrechungsdauer ist zwischen den Geschlechtern annähernd gleich lang (weibl.: 1,5 Fachsemester vs. männl.: 1,6 Fachsemester). Studierende an Universitäten haben ihr Studium bereits deutlich häufiger unterbrochen als Fachhochschul-Studierende (Uni: 15% vs. FH: 9%). Es zeigt sich jedoch, dass die durchschnittliche Unterbrechungsdauer unter Studierenden an Fachhochschulen länger ist als bei ihren Kommiliton(inn)en an Universitäten (FH: 2,1 Fachsemester vs. Uni: 1,4 Fachsemester) – da die Fallzahl der befragten Studienunterbrecher(innen) an Fachhochschulen allerdings sehr gering ist, kann dieser Befund lediglich eine grobe Tendenz abbilden.

Jede(r) vierte Studienunterbrecher(in) hat das Studium aus Zweifeln am Sinn des Studiums unterbrochen, jede(r) Fünfte aus einem anderen, nicht spezifizierten Grund (*Bild 2.10*). Jeweils 18 Prozent nennen finanzielle Probleme, ein Praktikum sowie akute gesundheitliche Probleme als Unterbrechungsgrund. Jeweils knapp jede(r) Sechste hat das Studium für einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt unterbrochen oder um Erfahrungen außerhalb des Studiums zu sammeln (16%). Weniger häufig haben Stu-



dierende ihr Studium für Erwerbstätigkeit (12 %), Schwangerschaft oder Kindererziehung (9 %) oder aus einem anderen familiären Grund (8 %) unterbrochen. Nur selten geben Studienunterbrecher(innen) an, ihr Studium für einen nicht studienbezogenen Auslandsaufenthalt (4 %), die Pflege Angehöriger (4 %) oder wegen einer chronischen Krankheit oder Behinderung (2 %) unterbrochen zu haben. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt werden Erwerbstätigkeit, andere familiäre Gründe und eine chronische Krankheit oder Behinderung deutlich seltener als Unterbrechungsgrund genannt.

### Studienfach-, Abschluss- und Hochschulwechsel

Jede(r) sechste Studierende hat seit der Erstimmatrikulation mindestens einmal das Studienfach und/oder den Abschluss gewechselt (17%; Bild 2.11).<sup>7</sup> Studenten wechseln dabei häufiger ihren Studiengang als Studentinnen (männl.: 19% vs. weibl.: 13%). Die Studierenden an Fachhochschulen wechseln häufiger ihren Studiengang als Studierende an Universitäten (FH: 21% vs. Uni: 15%). Dabei handelt es sich um eine Besonderheit der hannoverschen Studierenden: Im Bundesdurchschnitt vollziehen Universitäts-Studierende häufiger Studiengangwechsel als diejenigen an Fachhochschulen (Dtl. Uni: 21% vs. Dtl. FH: 16%).

<sup>7</sup> Ein Wechsel des Studiengangs liegt dann vor, wenn das Studienfach, der angestrebte Abschluss oder beides gleichzeitig gewechselt wird. Die Aufnahme eines weiteren Studiums nach einem erfolgreichen ersten Hochschulabschluss (bspw. Aufnahme eines konsekutiven Masterstudiums nach erfolgreichem Bachelorabschluss) stellt keinen Studiengangwechsel dar. Siehe auch [http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21\\_glossar.pdf](http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf).



Bild 2.11 Studiengangwechsel in %				
	insgesamt	Fachwechsel	Abschlusswechsel	Wechsel von Fach und Abschluss
Deutschland	20	11	1	8
StW. Hannover	17	10	1	6
Geschlecht				
weiblich	13	7	<1	6
männlich	19	13	1	6
Hochschulart				
Uni	15	9	1	6
FH	21	12	1	8

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Studiengangwechsler(innen) haben zumeist das Fach (10% der Studierenden) oder sowohl Fach als auch den angestrebten Abschluss (6%) gewechselt und selten ausschließlich die Abschlussart (1%). Unter Studenten sind reine Fachwechsel besonders häufig (13%), Studentinnen wechseln nahezu gleich häufig das Studienfach (7%) oder vollziehen einen Fach- und Abschlusswechsel (6%). Fachhochschul-Studierende vollziehen sowohl häufiger einen Fachwechsel (FH: 12% vs. Uni: 9%) als auch einen Fach- und Abschlusswechsel (FH: 8% vs. Uni: 6%) als Studierende an Universitäten.

Knapp jede(r) sechste Studierende hat bereits einen Hochschulwechsel vollzogen (16%): 14 Prozent haben ihre Hochschule einmal gewechselt, zwei Prozent bereits zweimal oder häufiger. Im deutschen Durchschnitt ist der Anteil der Hochschulwechsler(innen) mit insgesamt 18 Prozent etwas größer.

## 2.4 Auslandsmobilität

### Durchgeführte Auslandsaufenthalte

Da es sich bei der Sozialerhebung um eine Querschnittsbefragung handelt (d. h. eine Befragung unter allen zu einem bestimmten Zeitpunkt immatrikulierten Studierenden, unabhängig von ihrer Studienphase), stellen die Anteile der (bisher) auslandsmobilen Studierenden eine Momentaufnahme dar. Es lässt sich somit, anders als bei einer Absolventenbefragung,<sup>8</sup> keine Aussage darüber treffen, wie viele Studierende am Ende ihres Studiums im Ausland waren.

Von den Studierenden haben bis zum Sommersemester 2016 insgesamt 13 Prozent mindestens einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert (*Bild 2.12*): Jede(r) zehnte Studierende war einmal, zwei Prozent zweimal und ein Prozent dreimal im Ausland. Ein sehr geringer Anteil war häufiger als dreimal im Ausland. Die Mobilitätsquote

<sup>8</sup> Bspw. Fabian, G., Hillmann, J., Trennt, F., & Briedis, K. (2016). *Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013*. Forum Hochschule 1|2016. Hannover: DZHW, S. 3-6.

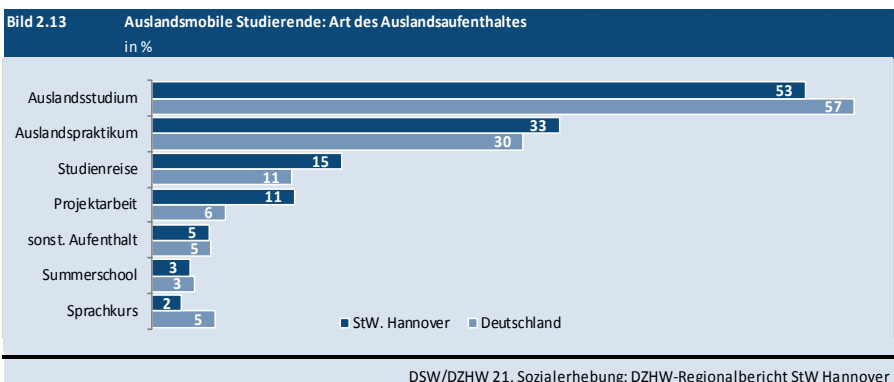
Bild 2.12		Durchgeführte Auslandsaufenthalte							in %	
Anzahl der Aufenthalte	insgesamt	StW. Hannover						Niedersachsen	Dtl.	
		Geschlecht		Bildungsherkunft				insgesamt	insgesamt	
		weibl.	männl.	niedrig	mittel	gehoben	hoch			
1 Aufenthalt	10	12	8	6	9	10	14	11	12	
2 Aufenthalte	2	3	2	-	2	3	4	2	3	
3 Aufenthalte	1	1	1	-	1	1	1	1	1	
>3 Aufenthalte	<1	<1	-	-	<1	-	-	<1	1	
insgesamt	13	16	10	6	12	14	19	14	16	

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

der hannoverschen Studierenden entspricht damit knapp dem Landesdurchschnitt (Nds.: 14%), ist aber geringer als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 16%).

Ein Vergleich weiblicher und männlicher Studierender zeigt, dass Studentinnen deutlich häufiger (einen) studienbezogene(n) Auslandsaufenthalt(e) durchführen als Studenten (weibl.: 16% vs. männl.: 10%). Auch zwischen den Bildungsherkunftsgruppen bestehen starke Unterschiede hinsichtlich des Mobilitätsverhaltens. Je höher die Bildungsherkunft eines Studierenden, desto häufiger wurde(n) bereits (ein) Auslandsaufenthalt(e) durchgeführt: Während nur sechs Prozent der Studierenden mit der Bildungsherkunft »niedrig« schon einmal im Ausland waren, beträgt der Anteil unter Studierenden der Gruppen »mittel« und »gehoben« zwölf beziehungsweise 14 Prozent und unter denjenigen mit der Bildungsherkunft »hoch« sogar 19 Prozent.

Von den international mobilen Studierenden hat gut die Hälfte (53%) temporär an einer Hochschule im Ausland studiert (*Bild 2.13*). Ein Auslandspraktikum wurde von jeder/jedem dritten auslandsmobilen Studierenden durchgeführt (33%). 15 Prozent waren zum Zweck einer Studienreise im Ausland und elf Prozent haben Projektarbeit im Ausland durchgeführt. Weniger häufig haben die Studierenden einen anderen, nicht spezifizierten Aufenthalt (5%), eine Summerschool (3%) oder einen Sprachkurs (2%) im Ausland absolviert. Die hannoverschen Studierenden haben häufiger als im Bundesdurchschnitt Projektarbeit (Dtl.: 6%), eine Studienreise (Dtl.: 11%) oder ein



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Auslandspraktikum (Dtl.: 30%) durchgeführt und seltener ein Auslandsstudium (Dtl.: 57%) oder einen Sprachkurs (Dtl.: 5%).

Studierende, die (einen) studienbezogene(n) Auslandsaufenthalt(e) durchgeführt haben, wurden auch gefragt, ob die Auslandsmobilität ein verpflichtender Bestandteil des Studiums war und ob ihnen die im Ausland erbrachten Leistungen in Form von Leistungspunkten an ihrer Heimathochschule angerechnet wurden. Repräsentative Aussagen für diese Fragen lassen sich für Studierende treffen, die ein Auslandsstudium absolviert haben. Für 24 Prozent von ihnen handelte es sich um einen verpflichtenden Aufenthalt an einer Hochschule im Ausland. 87 Prozent derer, die ein Teilstudium im Ausland durchgeführt haben, geben an, dass ihnen die erbrachten Leistungen für ihr Studium angerechnet wurden. Der Anteil der verpflichtenden Auslandsstudien entspricht etwa dem deutschen Durchschnitt (Dtl.: 26%), wohingegen der Anteil Studierender, denen die Leistungen angerechnet wurden, etwas größer als im Bundesdurchschnitt ist (Dtl.: 81%).

Hinsichtlich der Organisation des Auslandsaufenthaltes geben 44 Prozent der international mobilen Studierenden an, dass es sich um einen komplett selbst organisierten Aufenthalt handelte. Jeweils gut ein Viertel der Studierenden gibt an, dass für ihren Aufenthalt das ERASMUS(+)-Programm (27%) oder ein Programm der Heimathochschule (27%) genutzt wurde. Jede(r) zehnte auslandsmobile Studierende griff auf ein Programm des DAAD zurück. Geringer sind die Anteile derjenigen, deren Auslandsaufenthalte im Rahmen eines anderen, nicht spezifizierten Programms (5%), eines Programms der Gasthochschule (4%) oder eines anderen EU-Programms (1%) stattfand.

Die Finanzierung der studienbezogenen Auslandsaufenthalte erfolgte zu wesentlichen Teilen mit finanzieller Unterstützung durch die Eltern (55%) oder durch eigene Ersparnisse aus Erwerbstätigkeit vor dem Aufenthalt (54%). Etwa jede(r) vierte auslandsmobile Studierende hat auf ein EU-Stipendium (26%) oder BAföG-Bezüge (23%) für die Finanzierung zurückgegriffen. Jede(r) Sechste nutzte ein Stipendium von einer deutschen Förderorganisation (17%) oder finanzierte den Aufenthalt durch Erwerbstätigkeit während des Auslandsaufenthaltes (16%). Seltener wurde eine andere, nicht spezifizierte Finanzierungsquelle (10%), ein Stipendium aus einer nicht angegebenen Quelle (8%), Unterstützung durch den/die Partner(in) (3%) oder ein Kredit der Kreditanstalt für Wiederaufbau (3%) zur Finanzierung herangezogen.

### **Mobilitätsabsicht**

Insgesamt 59 Prozent der Studierenden beabsichtigen, keinen (weiteren) studienbezogenen Auslandsaufenthalt durchzuführen, weil sie entweder keine Realisierungschance für eine Mobilitätsphase sehen (30%) oder kein Interesse an einem (weiteren) Auslandsaufenthalt haben (29%; *Bild 2.14*). 15 Prozent der Studierenden sind sich bezüglich ihrer Mobilitätsabsicht unsicher. Gut jede(r) Vierte (26%) plant einen (weiteren) studienbezogenen Auslandsaufenthalt. Der Anteil von Studierenden mit fester

Bild 2.14	Mobilitätsabsicht			
	in %			
	kein Interesse	sehe keine Realisierungschance	weiß ich noch nicht	ja
Deutschland	28	33	16	23
Niedersachsen	28	32	17	23
StW. Hannover	29	30	15	26
Geschlecht				
weiblich	27	33	14	25
männlich	31	27	15	27
Hochschulart				
Uni	29	28	17	27
FH	30	36	10	25
Abschlussart				
Bachelor	27	27	17	29
Master	34	43	6	16

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Mobilitätsabsicht ist unter den Studierenden in Hannover größer als im niedersächsischen und deutschen Durchschnitt (jeweils 23 % der Studierenden).

Die Mobilitätsabsicht ist unter Studenten etwas stärker ausgeprägt als unter Studentinnen (männl.: 27 % vs. weibl.: 25 %), was in Zusammenhang mit der deutlich geringeren Mobilitätsquote von Studenten (s. o.) dafür sprechen kann, dass Studenten an Hochschulen in Hannover ihre Mobilitätsneigung seltener in die Tat umsetzen. Sichere Informationen darüber können aber nur Studien liefern, die Studierende in bestimmten Intervallen während des Studienverlaufs befragen. Studentinnen geben häufiger als Studenten an, keine Realisierungschance für einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt zu sehen (weibl.: 33 % vs. männl.: 27 %).

Unter den Universitäts-Studierenden ist der Anteil derjenigen, die einen Auslandsaufenthalt durchführen möchten, etwas größer als unter Studierenden an Fachhochschulen (Uni: 27 % vs. FH: 25 %). Nur jede(r) zehnte Fachhochschul-Studierende ist sich noch unsicher über seine/ihre Mobilitätsabsicht, wohingegen jede(r) sechste Studierende an einer Universität angibt, noch nicht zu wissen, ob sie/er einen Auslandsaufenthalt durchführen möchte (FH: 10 % vs. Uni: 17 %). Fachhochschul-Studierende sehen gegenüber Studierenden an Universitäten häufig keine Realisierungschance für einen Auslandsaufenthalt (FH: 36 % vs. Uni: 28 %).

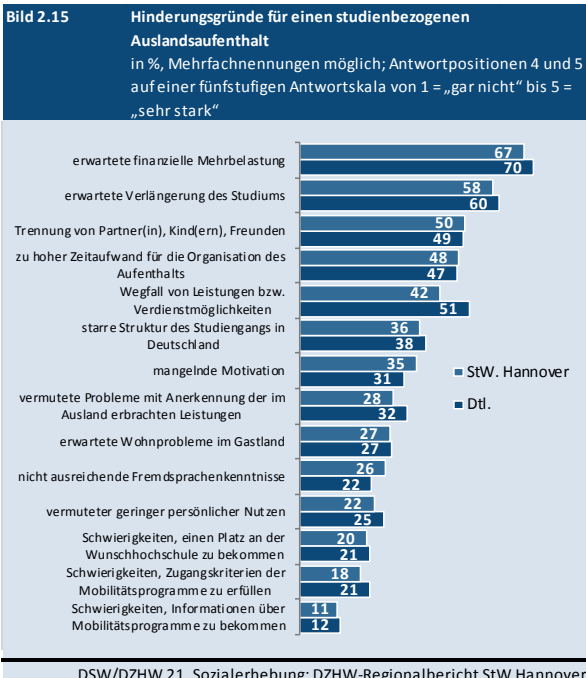
Mit nur 16 Prozent fällt der Anteil der Mobilitätswilligen unter den Studierenden in einem Masterstudiengang deutlich geringer aus als unter Studierenden eines Bachelorstudiengangs (29 %). Diese Beobachtung kann mit der allgemein kürzeren Dauer von Masterstudiengängen sowie dem höheren Alter von Studierenden in einem Masterstudiengang erklärt werden.

Studierende, die (einen weiteren) Auslandsaufenthalt(e) planen, wollen zumeist temporär an einer Hochschule im Ausland studieren (61 %) oder ein Praktikum im Ausland absolvieren (50 %). 14 Prozent der Studierenden mit Mobilitätsabsicht planen

eine andere, nicht spezifizierte Art des Auslandsaufenthalts. Ein komplettes Studium mit Erwerb eines Abschlusses an einer ausländischen Hochschule wird von 11 Prozent der Mobilitätswilligen angestrebt. Jede(r) Zehnte plant einen Sprachkurs im Ausland. Nur wenige Studierende mit fester Mobilitätsabsicht wissen noch nicht, welche Art von Aufenthalt sie durchführen möchten (4%).

### Hinderungsgründe für einen Auslandsaufenthalt

Zwei Drittel der Studierenden, die keinen Auslandsaufenthalt durchführen wollen, geben an, dass die erwartete finanzielle Mehrbelastung ein Hinderungsgrund für eine Mobilitätsphase ist (67%; *Bild 2.15*). Auch eine erwartete Verlängerung des Studiums (58%) wird von mehr als der Hälfte der Studierenden als Hinderungsgrund genannt. Jede(r) Zweite sieht von einem studienbezogenen Auslandsaufenthalt ab, um nicht von dem/der Partner(in), dem/den Kind(ern) sowie Freunden getrennt zu sein (50%). 48 Prozent der Studierenden planen, keinen Auslandsaufenthalt durchzuführen, weil sie den Zeitaufwand für die Organisation des Aufenthaltes als zu hoch einschätzen. Der zu erwartende Wegfall finanzieller Leistungen beziehungsweise Verdienstmöglichkeiten ist ein Hinderungsgrund für 42 Prozent der Studierenden. Gut jede(r) dritte Studierende ohne Mobilitätsabsicht gibt an, wegen der starren Struktur des Studiengangs an



ihrer/seiner Heimathochschule (36%)<sup>9</sup> oder aus mangelnder Motivation (35%) keinen Auslandsaufenthalt zu planen. Etwa gleich große Anteile Studierender geben an, dass sie wegen vermuteter Probleme mit der Anerkennung von im Ausland erbrachten Leistungen (28%), erwarteten Wohnproblemen im Gastland (27%) oder nicht ausreichenden Fremdsprachenkenntnissen (26%) von einem Auslandsaufenthalt absehen. Grob jede(r) Fünfte sieht geringen persönlichen Nutzen in einem Auslandsaufenthalt (22%) oder gibt Schwierigkeiten, einen Platz an der Wunschhochschule zu bekommen (20%) oder die Zugangskriterien der Mobilitätsprogramme zu erfüllen (18%), als Hinderungsgrund an. Gut jede(r) Zehnte hat Schwierigkeiten, Informationen über Mobilitätsprogramme zu bekommen (11%).

Die hannoverschen Studierenden ohne Mobilitätsabsicht geben deutlich häufiger als im Bundesdurchschnitt an, dass sie durch nicht ausreichende Fremdsprachenkenntnisse von einem Auslandsaufenthalt abgehalten werden. Weit weniger als im deutschen Durchschnitt sind für sie jedoch der Wegfall von finanziellen Leistungen beziehungsweise Verdienstmöglichkeiten oder vermutete Probleme mit der Anerkennung von im Ausland erbrachten Leistungen der Hinderungsgrund.

---

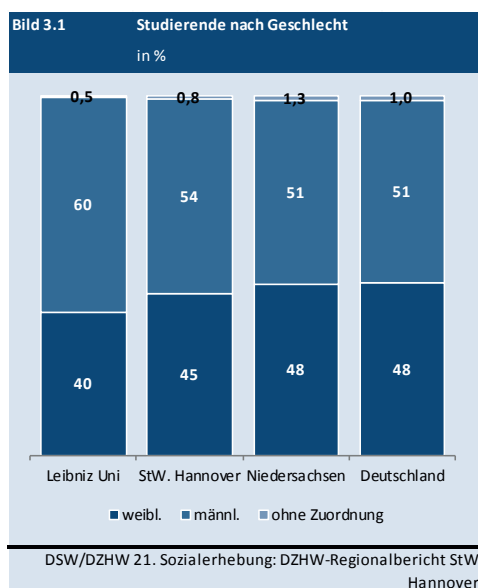
<sup>9</sup> Diesem Hinderungsgrund könnte durch die explizite Verankerung von Mobilitätsfenstern in den Curricula der Studiengänge vorgebeugt werden. Vgl. Ferencz, I., Hauschildt, K., & Garam, I. (Hrsg.) (2013). *Mobility windows: From concept to practice*. Bonn: Lemmens.

## 3 Sozio-demographisches Profil und Hochschulzugang

### 3.1 Demographische Merkmale der Studierenden

#### Geschlecht

Im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Hannover sind Studenten mit 54 Prozent gegenüber Studentinnen mit 45 Prozent in der Mehrheit (*Bild 3.1*). Damit ist der Anteil männlicher Studierender größer als im niedersächsischen und deutschen Durchschnitt (jeweils männl.: 51 % vs. weibl.: 48 %). An der Leibniz Universität Hannover (LUH) ist der Anteil an Studenten besonders groß (männl.: 60 % vs. weibl.: 40 %). Sowohl an den Hochschulen in Hannover als auch im Landes- und Bundesdurchschnitt wählten etwa ein Prozent der befragten Studierenden die Antwortoption »ich möchte/kann mich keinem der beiden Geschlechter zuordnen«.



#### Alter der Studierenden

Das Lebensalter der Studierenden ist mit durchschnittlich 24,2 Jahren geringer als im Durchschnitt Niedersachsens (24,5 Jahre) und Deutschlands (24,7 Jahre; *Bild 3.2*). Gegenüber den Erhebungen in den Jahren 2009 (25,2 Jahre) und 2012 (24,7 Jahre) ist das Durchschnittsalter der Studierenden somit weiter gesunken. Das sinkende Alter der Studierenden ist unter anderem auf die Einführung des Abiturs nach der 12. Jahr-

Bild 3.2 Durchschnittliches Alter der Studierenden arithm. Mittel in Jahren												
StW. Hannover											Nds.	Dtl.
insg.	Geschlecht		Bildungsherkunft			Hochschulart		Abschlussart		insg.	insg.	
	weibl.	männl.	niedrig	mittel	gehoben	hoch	Uni	FH	Bachelor			Master
24,2	23,7	24,6	24,9	24,6	24,3	23,4	23,7	25,6	23,7	25,6	24,5	24,7

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

gangsstufe in Niedersachsen und der Aussetzung der Wehrpflicht im Jahr 2011 sowie der erstmaligen Datengewichtung nach dem Studierendentalter im Zuge der 21. Sozialerhebung zurückzuführen (s. Kap. 1.2).<sup>10</sup> Waren die hannoverschen Studierenden zu früheren Berichtszeitpunkten noch älter als im Landes- und Bundesdurchschnitt,<sup>11</sup> liegt nunmehr das umgekehrte Bild vor.

Der Altersdurchschnitt der Studenten ist in Hannover mit 24,6 Jahren beinahe ein Jahr höher als das Durchschnittsalter der Studentinnen (23,7 Jahre).

Eine Differenzierung des Durchschnittsalters von Studierenden nach Bildungsherkunftsgruppen zeigt, dass Studierende der Bildungsherkunft »niedrig« (24,9 Jahre) und »mittel« (24,6 Jahre) durchschnittlich älter sind, während Studierende der Gruppe »gehoben« (24,3 Jahre) etwa dem Durchschnitt entsprechen und diejenigen mit der Bildungsherkunft »hoch« (23,4 Jahre) deutlich jünger als der hannoversche Durchschnitt sind. Das unterschiedliche Durchschnittsalter der Bildungsherkunftsgruppen ist durch unterschiedliche beziehungsweise unterschiedlich lange Wege in die Hochschule zu erklären: Beispielsweise haben Studierende der Bildungsherkunft »niedrig« und »mittel« tendenziell eher vor dem Studium bereits eine Berufsausbildung absolviert (s. Kap. 3.3) und/oder waren erwerbstätig.<sup>12</sup>

Ein weiterer Unterschied zeigt sich anhand des Vergleichs von Universitäts-Studierenden und Studierenden an Fachhochschulen: Studierende, die an einer Universität immatrikuliert sind, haben ein Durchschnittsalter von 23,7 Jahren, während diejenigen, die an einer Fachhochschule eingeschrieben sind, mit durchschnittlich 25,6 Jahren deutlich älter sind.

Studierende im Bachelor-Studium sind durchschnittlich 23,7 Jahre alt, diejenigen in einem Master-Studiengang haben ein durchschnittliches Alter von 25,6 Jahren. Damit ist der Altersunterschied zwischen Bachelor- und Master-Studierenden geringer als auf Bundesebene: Auf ganz Deutschland bezogen beträgt das Durchschnittsalter von Studierenden in einem Bachelor-Studiengang 23,8 Jahre und von Studierenden in einem Master-Studiengang 26,8 Jahre.

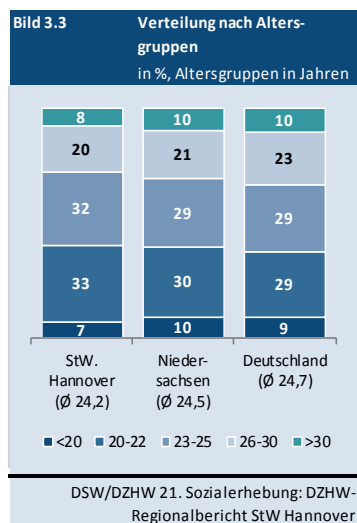
<sup>10</sup> Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 24.

<sup>11</sup> Vgl. Isserstedt et al., 2010, S. 22; Poskowsky & Middendorff, 2014, S. 21f.

<sup>12</sup> Vgl. Middendorff, E., Apolinarski, B., Poskowsky, J., Kandulla, M., & Netz, N. (2013). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung*. Bonn, Berlin: BMBF, S. 91f.



Ein Blick auf die Zusammensetzung der Studierenden nach Altersgruppen zeigt, dass nur sieben Prozent der Studierenden jünger als 20 Jahre sind (*Bild 3.3*). Jeweils etwa ein Drittel der Studierenden ist den Gruppen der 20- bis 22-jährigen (33%) sowie der 23- bis 25-jährigen (32%) Studierenden zuzuordnen. Auf die Gruppe der 26- bis 30-Jährigen entfällt jede(r) fünfte Studierende (20%). Acht Prozent sind älter als 30 Jahre. Damit sind die Altersgruppen der unter 20-Jährigen (Nds.: 10%; Dtl.: 9%) sowie der 26- bis 30-Jährigen (Nds.: 21%; Dtl.: 23%) und der über 30-Jährigen (Nds. und Dtl.: 10%) kleiner als im Landes- und Bundesdurchschnitt und die Altersgruppen der 20- bis 22-Jährigen (Nds.: 30%; Dtl.: 29%) sowie der 23- bis 25-Jährigen (Nds. und Dtl.: 29%) entsprechend größer.<sup>13</sup>



### Familienstand der Studierenden

Mit insgesamt 95 Prozent ist die überwiegende Mehrheit der Studierenden nicht verheiratet (*Bild 3.4*): 48 Prozent haben keine feste Partnerbeziehung und 48 Prozent haben eine(n) feste(n) Partner(in). Fünf Prozent der Studierenden sind verheiratet oder leben in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft. Unterschiede zum Landes- und Bundesdurchschnitt bestehen nur in geringem Umfang.

Mit 58 Prozent hat die Mehrheit der Studentinnen eine(n) festen Partner(in), 37 Prozent haben keine feste Partnerbeziehung und vier Prozent der Studentinnen sind

<sup>13</sup> Da die Fallzahl der unter 20-jährigen und der über 30-jährigen Studierenden damit sehr gering ist, werden bei Vergleichsbetrachtungen von Studierenden nach Altersgruppen in diesem Bericht drei aggregierte Altersgruppen gebildet: Unter 23-jährige, 23- bis 25-jährige und über 25-jährige Studierende (vgl. Kap. 3.5, 5.1, 5.2, 6.1).

Bild 3.4 Familienstand der Studierenden in %							
Familienstand	StW. Hannover					Niedersachsen	Deutschland
	insgesamt	Geschlecht		Abschlussart		insgesamt	insgesamt
		weibl.	männl.	Bachelor	Master		
nicht verheiratet, ohne feste Partnerbeziehung	48	37	56	53	40	47	46
nicht verheiratet, in fester Partnerbeziehung	48	58	39	43	54	47	48
verheiratet/ eingetragene Lebenspartnerschaft	5	4	5	4	6	6	6

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

verheiratet. Unter den Studenten lebt hingegen die Mehrheit (56%) ohne feste(n) Partner(in), 39 Prozent haben eine feste Beziehung und fünf Prozent sind verheiratet.

Eine Betrachtung des Familienstands der Studierenden nach Abschlussart zeigt, dass (altersbedingt, s. o.) die meisten Bachelor-Studierenden keine(n) feste(n) Partner(in) haben (53%), 43 Prozent eine feste Beziehung führen und vier Prozent verheiratet sind. Demgegenüber hat die Mehrheit der Studierenden in einem Masterstudien-gang eine(n) feste(n) Partner(in), 40 Prozent leben ohne Partner(in) und sechs Prozent sind verheiratet.

Die (Ehe-)Partner(innen) derjenigen Studierenden, die in einer festen Partnerbeziehung leben oder verheiratet sind, besuchen zu 55 Prozent eine Schule, absolvieren selbst ein Studium oder befinden sich in einer Berufsausbildung. 42 Prozent der Partner(innen) sind voll- oder teilzeitbeschäftigt. Lediglich drei Prozent der Partner(innen) sind nicht erwerbstätig.

### Studierende mit Kind

Fünf Prozent der hannoverschen Studierenden haben (ein) Kind(er) (Bild 3.5). Dieser Anteil liegt leicht unter dem niedersächsischen und dem deutschen Durchschnitt. Die durchschnittliche Kinderanzahl der Studierenden mit Kind(ern) ist mit 1,4 ebenfalls geringfügig kleiner als im Landes- und Bundesdurchschnitt (jeweils  $\emptyset$  1,6 Kinder). Diese Beobachtungen liegen im vergleichsweise geringen Durchschnittsalter der Studierenden in Hannover begründet (s. o.). Die Unterschiede zwischen Studentinnen (4%) und

Bild 3.5 Anteil Studierender mit Kind(ern) in %			
Deutschland	6	Hochschulart	
Niedersachsen	6	Uni	4
StW. Hannover	5	FH	7
Geschlecht		Abschlussart	
weiblich	4	Bachelor	4
männlich	6	Master	7

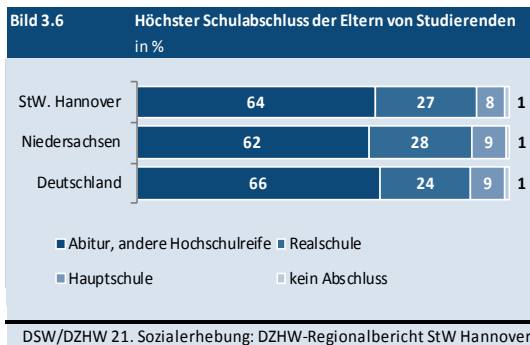
DSW/DZHW 21. Sozialerhebung:  
DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Studenten (6%), Universitäts- (4%) und Fachhochschul-Studierenden (7%) sowie Studierenden im Bachelor- (4%) und Masterstudium (7%) sind eher gering ausgeprägt.

## 3.2 Bildungsherkunft der Studierenden

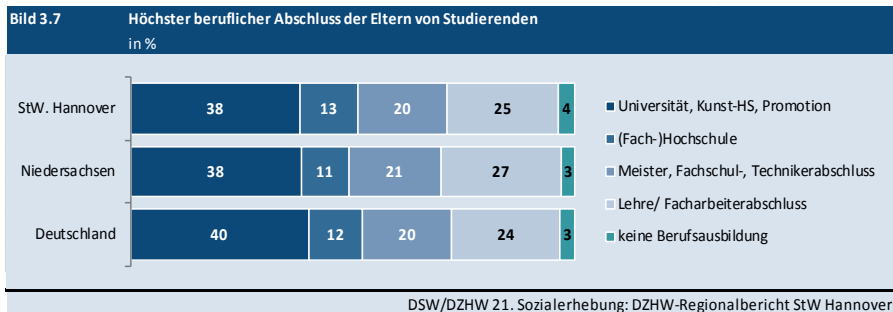
### Schulabschluss der Eltern

64 Prozent der Studierenden haben Eltern, von denen mindestens ein Elternteil das Abitur oder eine andere Hochschulreife erworben hat (*Bild 3.6*). Mehr als jede(r) vierte Studierende kommt aus einer Familie, in der Vater oder Mutter oder beide über einen Real­schulabschluss oder die mittlere Reife verfügen. Die Eltern von acht Prozent der Studierenden haben maximal die Hauptschule abgeschlossen. Ein sehr geringer Anteil von Studierenden hat ausschließlich Eltern ohne Schulabschluss (1%). Im Vergleich zum Landesdurchschnitt ist in Hannover der Anteil Studierender aus Herkunftsfamilien mit Abitur oder einer anderen Hochschulreife etwas größer (Nds.: 62%) und die Anteile der anderen Schulabschlussarten geringfügig geringer. Im deutschen Durchschnitt ist der Anteil Studierender mit Eltern, die das Abitur oder eine andere Hochschulreife haben, wiederum etwas größer als unter den hannoverschen Studierenden (Dtl.: 66%).



### Berufliche Bildung der Eltern

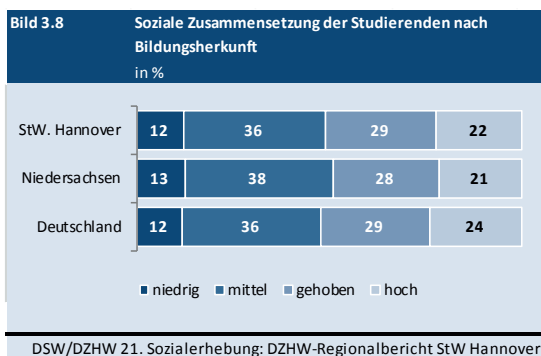
Gemessen am beruflichen Bildungsstand im Elternhaus kommt gut die Hälfte der Studierenden (51%) aus einer Familie, in der mindestens ein Elternteil einen akademischen Bildungsabschluss besitzt (*Bild 3.7*): 38 Prozent der Studierenden geben mindestens einen Elternteil mit einem Universitäts- oder Kunsthochschulabschluss oder einer Promotion an, in weiteren 13 Prozent der Herkunftsfamilien haben Vater und/oder Mutter einen (Fach-)Hochschulabschluss. Mindestens ein Elternteil von jeder/jedem fünften Studierenden hat eine Meisterprüfung abgelegt oder besitzt einen Fachschul- oder Technikerabschluss. Jede(r) vierte Studierende hat mindestens ein Elternteil, das eine Lehre absolviert beziehungsweise einen Facharbeiterabschluss erlangt hat. Der



Anteil an Studierenden, deren Eltern beide keinen beruflichen Abschluss haben, beträgt vier Prozent. Unter den Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Studentenerwerks Hannover entspricht der berufliche Bildungsstand im Elternhaus mit nur geringen Abweichungen dem Landes- und Bundesdurchschnitt.

### Kategorien der Bildungsherkunft

Die Bildungsherkunftsgruppen fassen die Bildungsabschlüsse der Elternteile von Studierenden zu vier Kategorien (»niedrig«, »mittel«, »gehoben«, »hoch«) zusammen. Mit zwölf Prozent stellen die Studierenden der Bildungsherkunft »niedrig« die kleinste Gruppe dar (*Bild 3.8*). 36 Prozent entfallen auf Studierende der Herkunftgruppe »mittel« (beide Eltern haben einen nicht-akademischen Berufsabschluss). Der Gruppe »gehoben« (Vater oder Mutter haben einen Hochschulabschluss) entsprechen 29 Prozent der Studierenden. Studierende, deren Eltern beide einen Hochschulabschluss haben und die damit die Bildungsherkunftsgruppe »hoch« darstellen, machen 22 Prozent der hannoverschen Studierenden aus. Abweichungen zum Landes- und Bundesdurchschnitt fallen gering aus: Im niedersächsischen Durchschnitt entspricht ein etwas höherer Anteil den Gruppen »niedrig« (Nds.: 13 %) und »mittel« (Nds.: 38 %), im deutschen

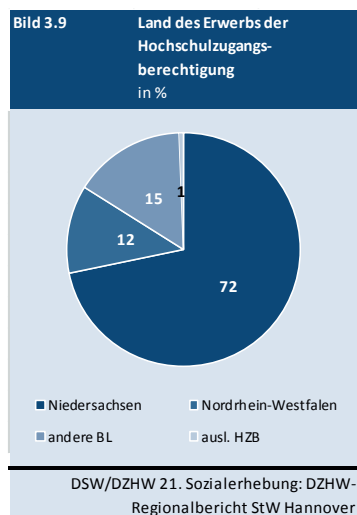


Durchschnitt hat die Gruppe »hoch« einen größeren Anteil als unter den Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Hannover (24 %).

### 3.3 Merkmale des Hochschulzugangs

#### Bundesland der Studienberechtigung

Mit einem Anteil von 72 Prozent hat die große Mehrheit der hannoverschen Studierenden ihre Hochschulzugangsberechtigung in Niedersachsen erworben (*Bild 3.9*). Darüber hinaus sind mit einem Anteil von zwölf Prozent vergleichsweise viele nordrhein-westfälische Studienberechtigte für ihr Studium nach Hannover gekommen. 15 Prozent der Studierenden in Hannover haben einen zum Studium berechtigenden Abschluss an einer Schule in einem der 14 anderen Bundesländer erworben. Lediglich ein Prozent der deutschen oder bildungsinländischen Studierenden in Hannover hat eine Hochschulzugangsberechtigung aus dem Ausland.<sup>14</sup> Die regionale Herkunft der hannoverschen Studierenden entspricht weitgehend den Befunden von 2009 (Nds.: 74 %, NRW: 8 %) und 2012 (Nds.: 72 %, NRW: 13 %).



<sup>14</sup> Die Gruppe der Studierenden mit Migrationshintergrund umfasst keine Bildungsausländer(innen). Bildungsausländer(innen) sind definiert als Studierende mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Gegensatz zu Bildungsinländer(inne)n im Ausland erworben haben. Bei den hier erfassten Studierenden mit ausländischer Hochschulzugangsberechtigung handelt es sich also um Studierende mit deutscher Staatsbürgerschaft. Siehe hierzu auch Kap. 1.2.

Die Angaben der Studierenden zum Ort des Erwerbs ihrer Hochschulzugangsberechtigung lassen sich weiter auf die Ebene der jeweiligen Postleitzahl zurückführen. Eine solche Betrachtung zeigt, dass 15 Prozent der hannoverschen Studierenden ihre Hochschulzugangsberechtigung innerhalb der Stadt Hannover erworben haben.<sup>15</sup> Weitere 18 Prozent haben ihre Hochschulzugangsberechtigung außerhalb der Stadt, aber innerhalb der Region Hannover erworben.<sup>16</sup> Somit hat jede(r) dritte Studierende Hannovers ihren/seinen zum Studium berechtigenden Abschluss von einer hannoverschen Schule oder einer Schule im direkten Umland (33 %).

### Art der Hochschulzugangsberechtigung

Die allgemeine Hochschulreife (87 %) ist die häufigste Form der Hochschulzugangsberechtigung, gefolgt von der Fachhochschulreife (9%; *Bild 3.10*). Studierende, die zum Zeitpunkt ihrer Erstmatrikulation eine fachgebundene Hochschulreife (2 %), eine berufliche Qualifikation (2 %) oder eine andere Studienberechtigung (1 %) hatten, sind beträchtlich seltener anzutreffen. Im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt haben die Studierenden in Hannover etwas häufiger eine allgemeine Hochschulreife (Nds.: 83 %, Dtl.: 84 %) und seltener eine Fachhochschulreife (Nds.: 12 %, Dtl.: 11 %), wohingegen die Anteile an anderen Studienberechtigungsarten etwa dem niedersächsischen und deutschen Durchschnitt entsprechen.

Art der Hochschulzugangsberechtigung	Studierende nach Art der Hochschulzugangsberechtigung in %										
	insgesamt	Geschlecht		StW. Hannover						Niedersachsen insgesamt	Deutschland insgesamt
		weibl.	männl.	Bildungsherkunft			Hochschulart				
				niedrig	mittel	gehoben	hoch	Uni	FH		
allgemeine Hochschulreife	87	88	85	77	86	91	91	95	64	83	84
Fachhochschulreife	9	8	9	16	8	6	6	2	26	12	11
fachgebundene Hochschulreife	2	2	3	1	2	1	3	1	4	3	3
berufliche Qualifikation	2	2	2	5	3	1	-	1	5	1	1
andere Studienberechtigung	1	<1	1	1	1	1	1	1	1	1	<1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

<sup>15</sup> Herangezogen wurden Studierende, die bei der Abfrage »Bitte geben Sie die fünfstellige Postleitzahl des Ortes an, in dem Sie bei Erhalt Ihrer Studienberechtigung gewohnt haben.« eine Postleitzahl von 30159 bis 30659 angegeben haben.

<sup>16</sup> Herangezogen wurden Studierende, die bei der Abfrage »Bitte geben Sie die fünfstellige Postleitzahl des Ortes an, in dem Sie bei Erhalt Ihrer Studienberechtigung gewohnt haben.« eine der folgenden Postleitzahlen angegeben haben: 30669, 30823, 30826, 30827, 30851, 30853, 30855, 30880, 30890, 30900, 30916, 30926, 30938, 30952, 30966, 30974, 30982, 30989, 31275, 31303, 31311, 31319, 31515, 31535 oder 31832.

Studentinnen haben im Vergleich zu Studenten etwas häufiger die allgemeine Hochschulreife erlangt (weibl.: 88 % vs. männl.: 85 %). Eine Differenzierung nach Bildungsherkunft zeigt, dass Studierende der Herkunftsgruppe »niedrig« besonders häufig über eine Fachhochschulreife (16 %) oder eine berufliche Qualifikation (5 %) verfügen und sich unter Studierenden der Gruppen »gehoben« und »hoch« besonders große Anteile mit allgemeiner Hochschulreife (jeweils 91 %) befinden. Erwartungsgemäß fällt der Anteil an Studierenden, die ihr Erststudium mit einer Fachhochschulreife (FH: 26 % vs. Uni: 2 %), einer fachgebundenen Hochschulreife (FH: 4 % vs. Uni: 1 %) oder einer beruflichen Qualifikation (FH: 5 % vs. Uni: 1 %) begonnen haben, an Fachhochschulen deutlich größer aus als Universitäten.

### **Berufliche Ausbildung vor Erstimmatrikulation**

23 Prozent der Studierenden haben vor dem Studium eine Berufsausbildung abgeschlossen. Gut jeder vierte Student und jede fünfte Studentin hat bereits eine Berufsausbildung absolviert (männl.: 26 % vs. weibl.: 20 %). Auch im Vergleich der Bildungsherkunftgruppen zeigen sich Unterschiede: Jeweils knapp ein Drittel der Studierenden mit der Bildungsherkunft »niedrig« und »mittel« (jeweils 30 %) haben vor dem Studium eine Lehre abgeschlossen, wohingegen der Anteil unter denjenigen der Gruppen »gehoben« (18 %) und »hoch« (12 %) deutlich geringer ist. Deutliche Unterschiede bestehen auch zwischen Fachhochschul-Studierenden, von denen 44 Prozent bereits eine Berufsausbildung abgeschlossen haben, und Studierenden an Universitäten, bei denen der Anteil mit 15 Prozent deutlich geringer ausfällt.

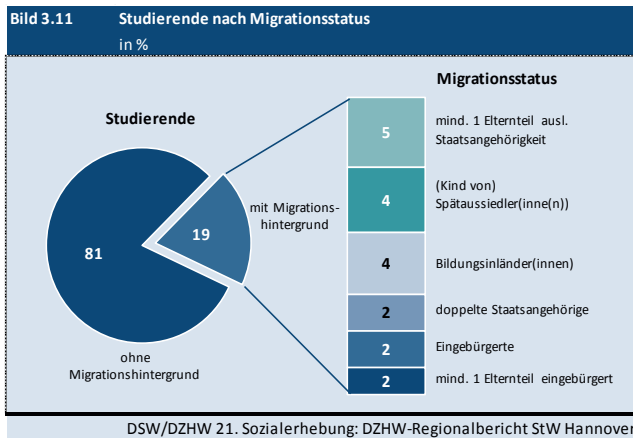
## **3.4 Migrationshintergrund**

### **Migrationsstatus**

Der Migrationshintergrund von Studierenden wird bestimmt durch Angaben zur Staatsangehörigkeit der Studierenden und der ihrer Eltern, zu den Wegen, auf denen sie beziehungsweise ihre Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit erlangt haben, und der Antwort auf die Frage, ob die Studierenden und/oder ihre Eltern in Deutschland oder einem anderen Land geboren wurden. Der Migrationsstatus beschreibt, welche Merkmale den Migrationshintergrund eines Studierenden kennzeichnen.<sup>17</sup>

Knapp jede(r) fünfte Studierende (19 %) hat einen Migrationshintergrund (*Bild 3.11*). Damit ist der Anteil von Studierenden mit Migrationshintergrund im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Hannover im Vergleich zum Landesdurchschnitt etwas größer (Nds.: 17 %) und im Vergleich zum Bundesdurchschnitt geringfügig kleiner

<sup>17</sup> Detaillierte Informationen zur Definition von Migrationshintergrund und -status siehe Glossar: [http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21\\_glossar.pdf](http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf).



(Dtl.: 20%). Fünf Prozent der hannoverschen Studierenden haben mindestens ein Elternteil mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit. Vier Prozent der Studierenden sind entweder selbst Spätaussiedler(innen) oder Kinder von Spätaussiedler(inne)n. Weitere vier Prozent gehören zu den sogenannten Bildungsinländer(inne)n (s. Kap. 1.2). Jeweils zwei Prozent der Studierenden haben eine doppelte Staatsangehörigkeit, sind eingebürgert oder haben mindestens ein eingebürgertes Elternteil.

Zwischen Studentinnen und Studenten ist der Anteil an Studierenden mit Migrationshintergrund nahezu ausgeglichen (weibl.: 19% vs. männl.: 20%). Deutlicher sind die Unterschiede zwischen den Bildungsherkunftsgruppen: Der Anteil Studierender mit Migrationshintergrund ist unter Studierenden mit der Bildungsherkunft »niedrig« mit 41 Prozent deutlich größer als in den Gruppen »mittel« (12%), »gehoben« (18%) und »hoch« (16%). Eine Differenzierung nach Hochschulart zeigt, dass an Fachhochschulen ein größerer Anteil der Studierenden einen Migrationshintergrund hat als an Universitäten (FH: 24% vs. Uni: 18%).

### Aufenthaltsdauer in Deutschland

Die Auswertung der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von im Ausland geborenen Studierenden bezieht sich ausschließlich auf Studierende, die keine Bildungsausländer(innen) sind (s. Kap. 1.2 und 2.1). Bildungsinländer(innen) leben seit durchschnittlich 17,2 Jahren in Deutschland. Damit ist die Aufenthaltsdauer der Bildungsinländer(innen) in Hannover geringer als im niedersächsischen (18,2 Jahre) und deutschen (17,8 Jahre) Durchschnitt.

### Geburtsort und Staatsangehörigkeit

Sechs Prozent der hannoverschen Studierenden wurden in einem anderen Staat als Deutschland geboren. Dieser Anteil entspricht (etwa) dem Landes- (5%) und Bundes-



durchschnitt (6%). Mit 94 Prozent hat die Mehrheit der Studierenden ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit. In Hannover ist der Anteil Studierender, die ausschließlich eine ausländische Staatsangehörigkeit haben, mit fünf Prozent etwas höher als im niedersächsischen (3%) und deutschen (4%) Durchschnitt. Sowohl die deutsche als auch eine ausländische Staatsangehörigkeit haben zwei Prozent der hannoverschen Studierenden.

### Geburtsort und Staatsangehörigkeit der Eltern

15 Prozent der Studierenden in Hannover haben einen Vater, der außerhalb Deutschlands geboren wurde, und mit 15 Prozent anteilig ebenso viele eine Mutter, die nicht in Deutschland geboren wurde (*Bild 3.12*). Damit liegt der Anteil der im Ausland geborenen Väter und Mütter über dem Landesdurchschnitt (Nds.: für Väter und Mütter jeweils 13%) und entspricht dem deutschen Durchschnitt.

Bild 3.12	Geburtsort und Staatsangehörigkeit der Eltern von Studierenden					
	in %					
	StW. Hannover		Niedersachsen		Deutschland	
	Vater	Mutter	Vater	Mutter	Vater	Mutter
Geburtsort der Eltern						
Deutschland	85	85	87	87	85	85
anderer Staat	15	15	13	13	15	15
Staatsangehörigkeit(en) der Eltern						
deutsche Staatsangeh.	91	91	93	93	91	92
ausl. Staatsangeh.	8	7	5	5	7	6
deutsche und ausl. Staatsangeh.	2	2	2	2	2	2

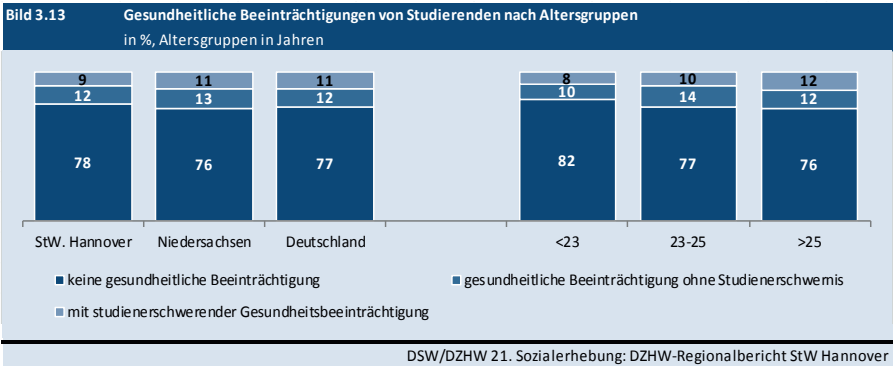
DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Insgesamt neun Prozent der Studierenden haben Väter und/oder Mütter, die (auch) eine andere Staatsangehörigkeit als die deutsche haben. Diese Anteile entsprechen wiederum etwa dem Bundesdurchschnitt (Dtl. Väter: 9%; Dtl. Mütter: 8%) und liegen etwas höher als der Landesdurchschnitt (Nds.: Väter und Mütter jeweils 7%).

## 3.5 Gesundheitliche Beeinträchtigungen und Studierschwernis

### Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung

Insgesamt geben 22 Prozent der Studierenden an, gesundheitlich beeinträchtigt oder chronisch erkrankt zu sein: Zwölf Prozent der Studierenden haben eine Beeinträchtigung oder chronische Erkrankung, die sie nicht in ihrem Studium einschränkt, während neun Prozent eine Gesundheitsbeeinträchtigung angeben, die sich erschwerend auf das Studium auswirkt (*Bild 3.13*). Studierende in Hannover geben etwas seltener als im niedersächsischen (24%) und deutschen (23%) Durchschnitt an, gesundheitlich beeinträchtigt zu sein.



Der etwas geringere Anteil unter den Studierenden in Hannover, die eine (studienerschwerende) Beeinträchtigung angeben, hängt mit dem niedrigeren Durchschnittsalter der hannoverschen Studierenden zusammen (s. Kap. 3.1), denn im Allgemeinen geben jüngere Studierende deutlich seltener eine (studienerschwerende) Gesundheitsbeeinträchtigung an als Ältere.<sup>18</sup> Dies trifft auch auf die Studierenden in Hannover zu, wie eine Differenzierung nach aggregierten Altersgruppen zeigt: Insgesamt 18 Prozent der unter 23-jährigen Studierenden geben eine Gesundheitsbeeinträchtigung an, wohingegen knapp jede(r) Vierte in den Gruppen der 23- bis 25-jährigen (23%) und der über 25-jährigen Studierenden (24%) eine Gesundheitsbeeinträchtigung angibt. Bei Studierenden, die älter als 25 Jahre sind, ist der Anteil Studierender, die eine studienerschwerende Gesundheitsbeeinträchtigung haben, im Vergleich zum Bundesdurchschnitt gering (StW. Hannover: 12 % vs. Dtl.: 17 %).

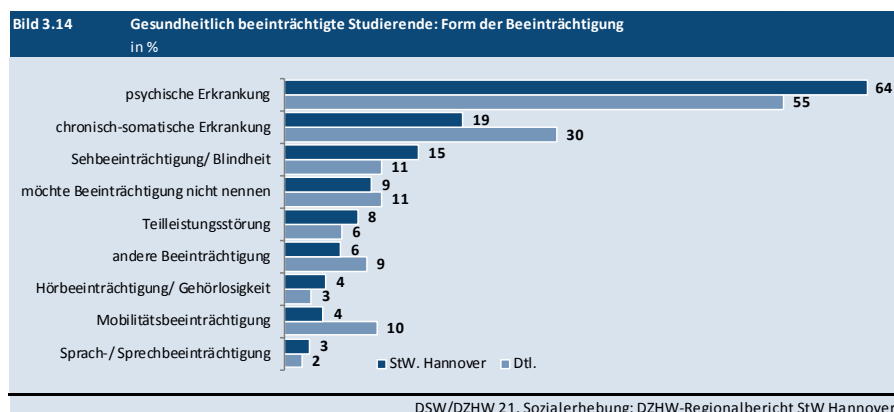
Dahingehend befragt, wie stark sie von ihrer Beeinträchtigung im Studium beeinflusst werden, geben 62 Prozent der studienerschwerend Beeinträchtigten an, dass es sich um eine starke (31%) oder sehr starke (30%) Beeinträchtigung handelt. Damit ist der Anteil der studienerschwerend beeinträchtigten Studierenden mit (sehr) starkem Beeinträchtigungsgrad etwas größer als im Bundesdurchschnitt (Dtl.: 57 %).

### Form der gesundheitlichen Beeinträchtigung

Studierende, die eine studienerschwerende Gesundheitsbeeinträchtigung angegeben haben, wurden nach ihren Beeinträchtigungsformen befragt. Hierbei wurde ihnen die Möglichkeit gegeben, mehr als eine Beeinträchtigungsform zu nennen. Werden alle Beeinträchtigungsformen gleichermaßen (also unabhängig davon, welche Beeinträchtigung sich am stärksten studienrelevant auswirkt) berücksichtigt, geben beinahe zwei Drittel der Studierenden mit Gesundheitsbeeinträchtigung eine psychische Erkrankung

<sup>18</sup> Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 36.

an (64%; *Bild 3.14*). 19 Prozent der beeinträchtigten Studierenden nennen eine chronisch-somatische Erkrankung. Eine Sehbeeinträchtigung sowie Blindheit wird von 15 Prozent angegeben. Jeweils weniger als zehn Prozent der studienerschwerend Beeinträchtigten möchten ihre Beeinträchtigungsform nicht nennen (9%), haben eine Teilleistungsstörung (8%), eine nicht genau spezifizierte Studienbeeinträchtigung (6%), eine Hörbeeinträchtigung beziehungsweise Gehörlosigkeit (4%), eine Mobilitätsbeeinträchtigung (4%) sowie eine Sprach- oder Sprechbeeinträchtigung (3%). Deutlich häufiger als im Bundesdurchschnitt werden von den hannoverschen Studierenden psychische Erkrankungen (Dtl.: 55%) oder Sehbeeinträchtigungen (Dtl.: 11%) genannt, deutlich seltener als im deutschen Durchschnitt handelt es sich um chronisch-somatische Erkrankungen (Dtl.: 19%) oder Mobilitätsbeeinträchtigungen (Dtl.: 10%).



## 4 Studienfinanzierung und wirtschaftliche Situation

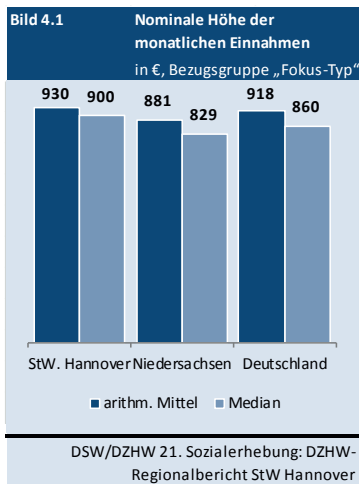
Um die Einnahmen- und Ausgabensituation anhand vergleichbarer Kennziffern darstellen zu können, werden in den Kapiteln 4.1 und 4.2 ausschließlich Studierende in die Analysen einbezogen, die der Bezugsgruppe »Fokus-Typ« entsprechen. Diese Gruppe setzt sich zusammen aus Studierenden, die nicht verheiratet sind, alleine wohnen beziehungsweise wirtschaften, noch keinen ersten Hochschulabschluss erlangt haben (außer Bachelor-Abschluss bei Master-Studierenden) und in einem Vollzeit-Präsenz-Studium eingeschrieben sind. Studierende, die angeben, mit Mitbewohner(inne)n in einer Wohngemeinschaft zu leben, wirtschaften in der Regel für sich alleine und zählen ebenfalls zum Fokus-Typ. Hingegen nicht zum Fokus-Typ gehören Studierende dann, wenn sie mit dem/der Partner(in), mit Kind(ern) und/oder (Groß-)Eltern zusam-

menwohnen.<sup>19</sup> Diese Bedingungen erfüllen 54 Prozent der befragten Studierenden in Hannover. Da der Definition von Studierenden des Fokus-Typs andere Kriterien als von sogenannten »Normalstudierenden« (dem bisher in der Sozialerhebung verwendeten Konzept)<sup>20</sup> zugrunde liegen, können hier keine direkten Vergleiche mit der Einnahmen- und Ausgabensituation zu früheren Berichtszeitpunkten vorgenommen werden.

## 4.1 Einnahmen der Studierenden

### Höhe der monatlichen Einnahmen

Studierende der Bezugsgruppe »Fokus-Typ« verfügen durchschnittlich über 930 Euro im Monat (*Bild 4.1*). Damit ist die durchschnittliche nominale Einnahmehöhe der Studierenden in Hannover um 49 Euro höher als im niedersächsischen (Nds.: 881 €) und um 12 Euro höher als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 918 €). Auch der Median der Einnahmen ist mit 900 Euro gegenüber 829 Euro beziehungsweise 860 Euro im Landes- und Bundesdurchschnitt vergleichsweise groß.<sup>21</sup>



<sup>19</sup> Detailliertere Informationen zu Studierenden des »Fokus-Typs« finden sich unter [http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21\\_glossar.pdf](http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_glossar.pdf).

<sup>20</sup> Vgl. Isserstedt et al., 2010, S. 31-44; Poskowsky & Middendorff, 2014, S. 31-44.

<sup>21</sup> Der Median stellt den Zentralwert einer Stichprobe dar: Im vorliegenden Fall teilt er die Befragten nach der Höhe ihrer Einnahmen in zwei gleich große Hälften, sodass 50 Prozent der Studierenden weniger Einnahmen haben, als der Median angibt, und 50 Prozent der Studierenden über höhere Einnahmen verfügen. Der Median ist ein robusterer Schätzer als das arithmetische Mittel, das von »Ausreißern« (hier also Studierenden mit extrem geringem oder extrem hohem Einkommen) relativ stark beeinflusst wird.

Eine Geschlechtsdifferenzierung zeigt leichte Unterschiede der durchschnittlichen Einnahmehöhe zwischen Studenten und Studentinnen auf: Während Studenten durchschnittlich 937 Euro im Monat einnehmen (Median: 900 €), beläuft sich die Höhe der Einnahmen von Studentinnen im Monatsdurchschnitt auf 921 Euro (Median: 890 €). Auch Studierende an Fachhochschulen und Universitäten unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Einnahmehöhe. Fachhochschul-Studierende geben Einnahmen mit einer durchschnittlichen Höhe von 942 Euro (Median: 930 €) an. Die Einnahmen der Studierenden an Universitäten betragen demgegenüber durchschnittlich 927 Euro (Median: 887 €) im Monat. Studierende, die einen Masterabschluss anstreben, haben mit 939 Euro (Median: 900 €) gegenüber den von Bachelor-Studierenden durchschnittlich angegebenen 912 Euro (Median: 900 €) ebenfalls etwas höhere Einnahmen. Die Unterschiede zwischen Studentinnen und Studenten, Universitäts- und Fachhochschul-Studierenden sowie Studierenden, die einen Bachelor- oder Masterabschluss anstreben, sind auch auf die jeweils unterschiedliche Altersstruktur zurückzuführen (s. Kap. 3.1): Ältere Studierende können beispielsweise für Erwerbstätigkeit in der Regel auf mehr Qualifikationen zurückgreifen und haben folglich höhere Einnahmen (s. Kap. 5.2).

### Herkunft und Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen

Die große Mehrheit der Studierenden des »Fokus-Typs« erhält finanzielle Unterstützung von den Eltern (88 %; Bild 4.2). Die Höhe der Einnahmen aus Elternleistung beläuft sich monatlich auf durchschnittlich 541 Euro in barer und/oder unbarer Zuwendungsform. Studierende, die bare Zuwendungen von ihren Eltern erhalten (84 %), beziehen aus dieser Einnahmenquelle durchschnittlich 420 Euro. Studierende, denen ihre Eltern unbare Leistungen zukommen lassen (39 %), bekommen diese in einer durchschnittlichen Höhe von 314 Euro. Die durchschnittliche Gesamthöhe der Elternleistungen von hannoverschen Studierenden entspricht dem deutschen Durchschnitt

**Bild 4.2** Finanzierungsquellen - Inanspruchnahme und geleistete Beträge  
in % und €, mtl., Bezugsgruppe „Fokus-Typ“

Finanzierungsquelle	StW. Hannover			Niedersachsen			Deutschland		
	Stud.	Beträge in €		Stud.	Beträge in €		Stud.	Beträge in €	
	%	arithm. Mittel	Median	%	arithm. Mittel	Median	%	arithm. Mittel	Median
Elternleistung	88	541	530	87	524	520	86	541	528
als Barzuwendung	84	420	400	83	407	380	82	407	370
als unbare Zuwendung	39	314	300	41	282	267	43	309	300
eigener Verdienst aus Tätigkeit während des Studiums	60	344	320	58	324	300	61	385	350
BAföG	31	439	474	29	434	480	25	435	480
Verwandte, Bekannte	16	93	50	17	86	50	19	92	50
Rückgriff auf Mittel, die vor dem Studium erworben/ angespart wurden	14	152	100	17	170	100	18	171	100
Studienkredit von der KfW	6	448	550	7	471	550	5	463	500

(Dtl.: 541 €) und ist etwas größer als im niedersächsischen Durchschnitt (Nds.: 524 €). Nach Zuwendungsarten differenziert, zeigt ein Vergleich mit dem Landes- und Bundesdurchschnitt, dass sowohl die baren (Dtl. & Nds. jeweils 407 €) als auch unbaren (Dtl.: 309 €; Nds.: 282 €) Zuwendungen der Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Hannover etwas größer sind.

60 Prozent der Studierenden des »Fokus-Typs« sind studienbegleitend erwerbstätig. Mit 344 Euro ist die durchschnittliche Einnahmehöhe durch eigenen Verdienst geringer als im Bundes- (385 €) und größer als im Landesdurchschnitt (324 €). Förderung durch das BAföG erhält knapp jede(r) dritte Studierende (31%) mit einem durchschnittlichen Betrag von 439 Euro (s. Kap. 4.3). Etwa jede(r) sechste Studierende wird von Verwandten und/oder Bekannten finanziell unterstützt (16%) und bezieht hierdurch durchschnittlich 93 Euro. 14 Prozent der Studierenden des »Fokus-Typs« greifen auf Ersparnisse aus der Zeit vor dem Studium zurück. Diese Studierenden nutzen pro Monat durchschnittlich 152 Euro aus Erspartem. Deutlich seltener (6%) als die bisher genannten Finanzierungsquellen erhalten Studierende Beträge durch einen Studienkredit der »Kreditanstalt für Wiederaufbau« (KfW). Die Höhe der Einnahmen durch einen solchen Studienkredit kann mit durchschnittlich 448 Euro allerdings sehr groß ausfallen.<sup>22</sup>

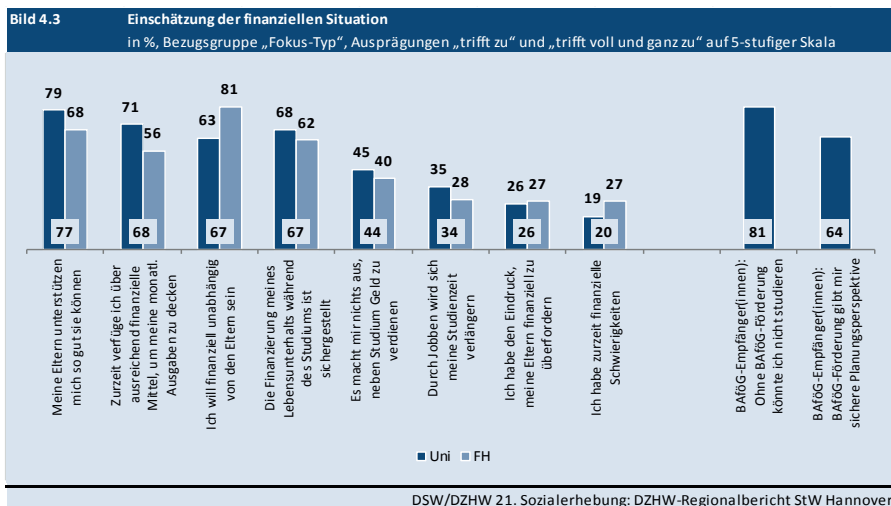
Die gegenüber dem Bundesdurchschnitt überdurchschnittlich hohen Barzuwendungen seitens der Eltern sowie die geringeren Durchschnittsbeträge aus eigenem Verdienst während des Studiums sowie aus Mitteln, die vor dem Studium angespart wurden, lassen sich unter anderem auf das etwas geringere Durchschnittsalter (s. Kap. 3.1) der Studierenden in Hannover gegenüber dem Bundesdurchschnitt zurückführen. Auch der höhere Anteil angegebener Einnahmen durch das BAföG ist in diesem Zusammenhang zu deuten.

### **Einschätzung der finanziellen Situation**

Mehr als drei Viertel der Studierenden des »Fokus-Typs« (77%) stimmen der Aussage zu, dass sie von ihren Eltern so gut diese können unterstützt werden (*Bild 4.3*). Studierende an Universitäten stimmen dieser Aussage deutlich häufiger zu als Fachhochschul-Studierende (Uni: 79% vs. FH: 68%). Gut ein Viertel der Studierenden an beiden Hochschulformen haben den Eindruck, ihre Eltern finanziell zu überfordern (Uni: 26% vs. FH: 27%).

Studierende des »Fokus-Typs« an Universitäten stimmen wesentlich häufiger als Fachhochschul-Studierende der gleichen Bezugsgruppe der Aussage zu, dass sie über

<sup>22</sup> Angaben zu den Finanzierungsquellen Waisengeld/-rente und Stipendium sowie der Sammelkategorie »andere Finanzierungsquellen« können hier aufgrund zu geringer Fallzahlen für Studierende im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Hannover nicht ausgewiesen werden.



ausreichend finanzielle Mittel verfügen, um ihre monatlichen Ausgaben zu decken (Uni: 71 % vs. FH: 56 %). Studierende an Fachhochschulen geben deutlich häufiger als diejenigen an Universitäten an, dass sie finanziell unabhängig von ihren Eltern sein möchten (FH: 81 % vs. Uni: 63 %). Geringere Unterschiede zwischen den Hochschulformen zeigen sich an den Zustimmungswerten zur Aussage »Die Finanzierung meines Lebensunterhalts während des Studiums ist sichergestellt« (Uni: 68 % vs. FH: 62 %). Im Durchschnitt gibt jede(r) Fünfte an, dass sie/er finanzielle Schwierigkeiten hat, wobei der Anteil unter Fachhochschul-Studierenden deutlich größer ist als unter Universitäts-Studierenden (FH: 27 % vs. Uni: 19 %).

45 Prozent der Studierenden an Universitäten geben an, dass es ihnen nichts ausmacht, neben dem Studium Geld zu verdienen. Unter den Studierenden an Fachhochschulen beträgt der Zustimmungsanteil zu dieser Aussage 40 Prozent. Während 35 Prozent der Universitäts-Studierenden davon ausgehen, dass sich durch das Jobben ihre Studienzeit verlängern wird, stimmen von den Studierenden an Fachhochschulen dieser Aussage 28 Prozent zu.

Zusammengefasst bewerten Fachhochschul-Studierende ihre finanzielle Situation tendenziell schlechter als diejenigen an Universitäten.

Mit 81 Prozent stimmt die überwiegende Mehrheit der BAföG-Empfänger(innen) des »Fokus-Typs« der Aussage zu, dass sie ohne BAföG-Förderung nicht studieren könnten. Knapp zwei Drittel (64 %) geben an, durch die Förderung eine sichere Planungsperspektive zu haben.

## 4.2 Ausgaben für den Lebensunterhalt

Beinahe alle Studierenden des »Fokus-Typs« haben Mietausgaben (98%; *Bild 4.4*). Diese betragen durchschnittlich 326 Euro pro Monat. Damit handelt es sich bei den Ausgaben für Miete um den mit Abstand größten Ausgabenposten. Auch für Ernährung entstehen fast allen Studierenden (98%) Kosten, die mit durchschnittlich 170 Euro im Vergleich zu anderen Ausgaben hoch ausfallen. Die durchschnittlichen Ausgaben für Miete (Nds.: 305 €, Dtl.: 323 €) und Ernährung (Nds.: 164 €, Dtl.: 168 €) entsprechen etwa dem Landes- und Bundesdurchschnitt. Dies bestätigt auch ein Vergleich der Mediane der Miet- (StW. Hannover und Nds.: 300 €, Dtl.: 305 €) und Ernährungsausgaben (StW. Hannover, Nds. und Dtl.: 150 €).

Ausgabenposten	Monatliche Ausgaben in % und €, mtl., Bezugsgruppe „Fokus-Typ“								
	StW. Hannover			Niedersachsen			Deutschland		
	Stud.	Beträge in €		Stud.	Beträge in €		Stud.	Beträge in €	
		%	arithm. Mittel	Median	%	arithm. Mittel	Median	%	arithm. Mittel
Miete einschließlich Nebenkosten	98	326	300	99	305	300	99	323	305
Ernährung	98	170	150	98	164	150	98	168	150
Verkehrsmittel									
Auto	22	81	60	25	90	70	26	94	80
öff. Verkehrsmittel mit Semesterticket	56	87	50	50	73	40	58	71	37
öff. Verkehrsmittel ohne Semesterticket	19	33	20	23	34	20	23	37	30
Krankenversicherung, Arztkosten, Medikamente	47	79	80	47	78	80	50	80	80
Freizeit, Kultur und Sport	74	61	50	74	58	45	77	61	50
Kleidung	82	46	40	83	43	30	83	42	30
Kommunikation (Telefon, Internet u. a. m)	90	33	30	88	31	30	87	31	29
Lernmittel	77	23	20	79	20	15	78	20	15

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Im Rahmen der Befragung wurden sowohl Kosten erfragt, die Studierenden durch Unterhalt und Benutzung eines Autos monatlich entstehen, als auch regelmäßige Ausgaben für öffentliche Verkehrsmittel erfasst, differenziert nach Ausgaben für ein Semesterticket und für öffentliche Verkehrsmittel unabhängig vom Semesterticket beziehungsweise darüber hinaus.

Gut jede(r) fünfte Studierende des »Fokus-Typs« (22%) hat Ausgaben für ein Auto (vgl. Kap. 6.1). Durchschnittlich geben diese Studierenden dafür 81 Euro aus. 56 Prozent haben Angaben zu den monatlichen Kosten eines Semestertickets gemacht, die sich auf durchschnittlich 87 Euro belaufen. Über das Semesterticket hinausgehende Kosten wurden von knapp jedem/jeder fünften Studierenden angegeben. Die durchschnittlichen Kosten für solche öffentlichen Verkehrsmittel betragen 33 Euro. Im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt geben die hannoverschen Studierenden seltener Ausgaben für ein Auto an (Nds.: 25%, Dtl.: 26%). Auch die Höhe der Ausgaben ist gegenüber dem niedersächsischen (90 €) und deutschen Durchschnitt (94 €) geringer, was insbesondere ein Vergleich des Medians verdeutlicht (StW. Hannover: 60 €, Nds.: 70 €, Dtl.: 80 €).



Die Ausgaben für das Semesterticket sind für die Studierenden in Hannover im Vergleich zu Niedersachsen und ganz Deutschland überdurchschnittlich hoch (StW. Hannover: 87 €, Nds.: 73 €, Dtl.: 71 €). Allerdings entstehen den hannoverschen Studierenden seltener (StW. Hannover: 19% vs. Dtl.: 23%) und in geringerem Umfang Ausgaben für öffentliche Verkehrsmittel, die nicht durch das Semesterticket abgedeckt sind als im Bundesdurchschnitt (StW. Hannover: 33 € vs. Dtl.: 37 €). Die Unterschiede der Ausgabenhöhe für öffentliche Verkehrsmittel werden besonders deutlich durch einen Vergleich des Medians für das Semesterticket (StW. Hannover: 50 €, Nds.: 40 €, Dtl.: 37 €) und andere Ausgaben für den ÖPNV (StW. Hannover: 20 €, Nds.: 20 €, Dtl.: 30 €) wiedergegeben.

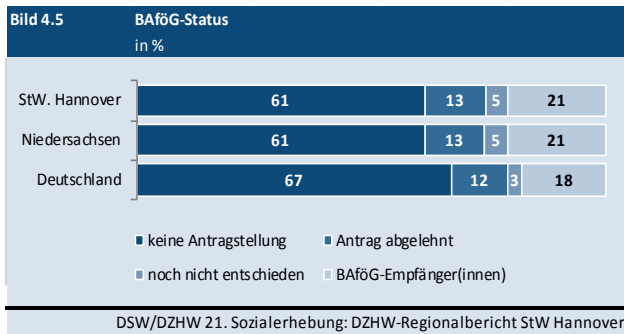
Knapp die Hälfte der hannoverschen Studierenden des »Fokus-Typs« geben Ausgaben für ihre Gesundheit (also für Krankenversicherung, Arztkosten und Medikamente) an. Die Höhe der Gesundheitskosten beträgt durchschnittlich 79 Euro. Die von 74 Prozent der Studierenden angegebenen Ausgaben für Freizeit, Kultur und Sport betragen im Monatsdurchschnitt 61 Euro. Die Kosten für Kleidung (Angaben von 82% der Studierenden des »Fokus-Typs«) belaufen sich im Durchschnitt auf 46 Euro im Monat. 90 Prozent der Studierenden haben Ausgaben für Kommunikationsmedien in einer durchschnittlichen Höhe von 33 Euro pro Monat. Die gut drei Viertel der Studierenden mit Ausgaben für Lernmittel (77%) haben hierfür monatliche Kosten von 23 Euro. Eine Betrachtung des Medians zeigt die etwas höheren Ausgaben der hannoverschen Studierenden für Kleidung (StW. Hannover: 40 €, Nds. und Dtl.: 30 €) und Lernmittel (StW. Hannover: 20 €, Nds. und Dtl.: 15 €) gegenüber dem Landes- und Bundesdurchschnitt.

### 4.3 Förderung nach dem BAföG

Zum Zeitpunkt der Befragung im Sommersemester 2016 waren die Veränderungen, die sich durch das 25. BAföG-Änderungsgesetz ergeben, noch nicht rechtskräftig. Diese Novelle, die unter anderem höhere Bedarfssätze und Freibeträge regelt, trat erst zum Wintersemester 2016/17 in Kraft. Dementsprechend beschreiben die hier dargestellten Befunde der 21. Sozialerhebung die Situation unmittelbar vor der Novelle und enthalten keine Hinweise auf reformbedingte Veränderungen zum Beispiel beim Leistungsbezug oder in der finanziellen Situation der Studierenden.

#### **BAföG-Status**

Gut jede(r) fünfte Studierende ist BAföG-Empfänger(in) (21%; *Bild 4.5*). Weitere fünf Prozent der Studierenden geben an, dass über ihren BAföG-Antrag noch nicht entschieden wurde; die Anträge von 13 Prozent wurden abgelehnt. 61 Prozent der Studierenden haben bisher keinen Antrag auf Förderung durch das BAföG gestellt. Die Angaben der hannoverschen Studierenden zu ihrem BAföG-Status entsprechen dem niedersächsischen Durchschnitt. Gegenüber dem Bundesdurchschnitt haben sich die Studierenden in Hannover deutlich seltener dazu entschieden, keinen Antrag auf För-



derung durch das BAFöG zu stellen. Dementsprechend ist auch die BAFöG-Quote unter hannoverschen Studierenden etwas größer als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 18%).

Von den Studentinnen erhalten 23 Prozent eine Förderung durch das BAFöG. Demgegenüber werden Studenten zu 19 Prozent gefördert. Dieser Geschlechterunterschied in Bezug auf die BAFöG-Quote besteht auch im Bundesdurchschnitt (Dtl. weibl.: 20% vs. Dtl. männl.: 16%).

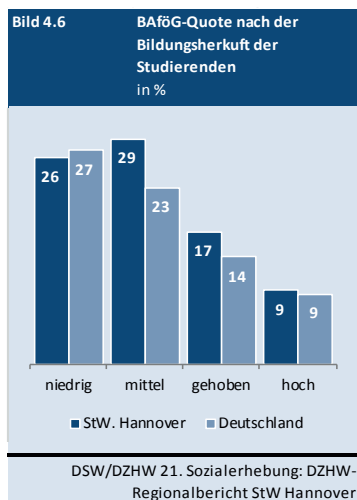
Im Sommersemester 2009 (19. Sozialerhebung) waren 24 Prozent der hannoverschen Studierenden BAFöG-Empfänger(innen) und über zwei Prozent der Anträge war noch nicht entschieden. Im Sommersemester 2012 erhielten 30 Prozent der Studierenden Förderung durch das BAFöG, drei Prozent hatten einen Antrag gestellt, über den noch nicht entschieden worden war. Somit ist die BAFöG-Quote gegenüber 2009 um drei und gegenüber 2012 um neun Prozentpunkte gesunken. Auch unter Berücksichtigung eventueller Gewichtungseffekte (s. Kap. 3.1) ist davon auszugehen, dass der Anteil der BAFöG-Geförderten rückläufig ist, was unter anderem mit im Zeitverlauf gestiegener wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit der Eltern zusammenhängen kann.<sup>23</sup>

### BAFöG-Quote und Bildungsherkunft

Ob und in welchem Umfang Studierenden eine Förderung nach dem BAFöG gewährt wird, richtet sich im Regelfall nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ihrer unterhaltspflichtigen Eltern. Das finanzielle Unterstützungspotential der Eltern korreliert unter anderem mit dem Bildungsstand im Elternhaus.<sup>24</sup> Dies drückt sich auch in Disparitäten der BAFöG-Quote im Vergleich nach Bildungsherkunftsgruppen aus (*Bild 4.6*): Studierende mit der Bildungsherkunft »niedrig« (26%) und »mittel« (29%), bei denen kein Elternteil über einen akademischen Bildungsabschluss verfügt, sind zu deutlich höheren Anteilen BAFöG-Empfänger(innen) als ihre Kommiliton(inn)en mit der Bil-

<sup>23</sup> Vgl. Zeitvergleichsbefunde zu ganz Deutschland in Middendorff et al., 2017, S. 52f.

<sup>24</sup> Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 44f.



ungsherkunft »gehoben« (17%) und »hoch« (9%). Ein Vergleich zum Bundesdurchschnitt zeigt, dass Studierende der Bildungsherkunftsgruppen »mittel« (Dtl.: 23%) und »gehoben« (Dtl.: 14%) in Hannover anteilig häufiger durch das BAföG gefördert werden als in ganz Deutschland und die Quote in den Gruppen »niedrig« (Dtl.: 27%) und »hoch« (Dtl.: 9%) etwa dem deutschen Durchschnitt entspricht.

### Studierende mit BAföG-Förderung

Von den Studierenden, die nach dem BAföG gefördert werden, erhalten 19 Prozent die Förderung unabhängig vom Einkommen ihrer Eltern. Differenziert nach Geschlecht zeigt sich, dass die Quote der elternunabhängig Geförderten unter Studenten um ein Vielfaches höher ist als unter Studentinnen (männl.: 30% vs. weibl.: 8%).

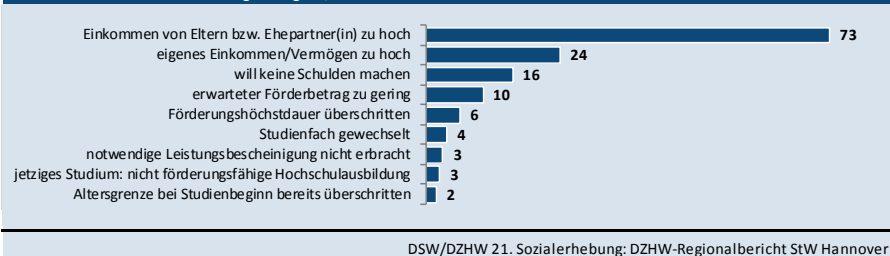
Der größte Teil der Geförderten erhält die Ausbildungsförderung als Zuschuss und zinsloses Staatsdarlehen (91%). Weitaus seltener handelt es sich um ein verzinsliches Bankdarlehen (z. B. als Hilfe zum Studienabschluss oder für eine weitere Ausbildung; 7%) oder um einen Zuschuss, der über die Förderhöchstdauer hinaus geleistet wird (bspw. infolge einer Behinderung, Schwangerschaft, Pflege/Erziehung eines Kindes; 2%).

Bei gut jeder/jedem vierten BAföG-Empfänger(in) ist im Förderungsbetrag ein Zuschlag für die Kranken- und Pflegeversicherung enthalten (26%). Vier Prozent der Geförderten erhalten einen Zuschlag für die Betreuung von (einem) Kind(ern). Studenten erhalten etwa doppelt so häufig einen Zuschlag für Kinderbetreuung als Studentinnen (männl.: 6% vs. weibl.: 3%), was mit dem höheren Anteil von Studenten mit Kind(ern) korrespondiert (s. Kap. 3.1).

### Studierende ohne Förderung nach dem BAföG

Beinahe drei Viertel der Studierenden, die nicht nach dem BAföG gefördert werden, geben an, dass das Einkommen ihrer Eltern und/oder des Ehepartners/der Ehepartnerin zu hoch ist und deshalb ihr Förderantrag abgelehnt wurde beziehungsweise sie daher keinen Antrag gestellt haben (*Bild 4.7*). Knapp jede(r) Vierte (24%) verzichtete auf einen Antrag oder erhielt einen ablehnenden Bescheid, weil das eigene Einkommen und/oder Vermögen zu hoch ist. Etwa jede(r) sechste Studierende ohne BAföG-Bezüge (16%) hat keinen Antrag gestellt, weil sie/er keine Schulden machen möchte. Jede(r) Zehnte sah von einem Antrag ab, weil der zu erwartende Förderungsbetrag zu gering gewesen wäre. Sechs Prozent beziehen kein BAföG, weil die Förderungshöchstdauer überschritten ist. Studierende geben seltener an, dass sie kein BAföG beziehen, weil sie das Studienfach gewechselt haben (4%), weil sie notwendige Leistungsbescheinigungen nicht erbracht haben (3%), weil es sich bei ihrem aktuellen Studium um eine nicht förderungsfähige Hochschulausbildung (bspw. ein Zweitstudium oder ein Ergänzungsstudium) handelt (3%) oder weil die Altersgrenze bei Studienbeginn bereits überschritten war (2%).

**Bild 4.7** Gründe für die Ablehnung des BAföG-Antrags, bzw. dafür, keinen Antrag zu stellen  
Mehrfachnennungen möglich, in %



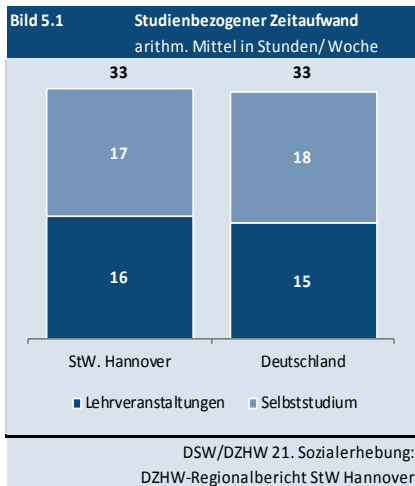
## 5 Alltag zwischen Studium und Job

Da Studierende im dualen oder berufsbegleitenden Studium sowie im Teilzeitstudium beziehungsweise mit Teilzeitregelung andere Rahmenbedingungen für ihre Studien haben als die Mehrheit der Studierenden, fokussiert sich dieses Kapitel ausschließlich auf Präsenz-Studierende im Vollzeitstudium. Zu ihnen gehören 95 Prozent der Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Hannover.

### 5.1 Zeitbudget

#### Studienbezogener Zeitaufwand

Insgesamt wenden Präsenz-Studierende im Vollzeitstudium 33 Stunden pro Woche für studienbezogene Aktivitäten auf (*Bild 5.1*). Dabei beträgt der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen durchschnittlich 16 Stunden pro Woche und für das Selbststudium oder andere selbstgeleitete Studienaktivitäten 17 Stunden. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt investieren die hannoverschen Studierenden somit etwas weniger Zeit in das Selbststudium (Dtl.: 18 Std.) und etwas mehr Zeit in den Besuch von Lehrveranstaltungen (Dtl.: 15 Std.).



Der Vergleich mit zurückliegenden Berichtszeitpunkten zeigt, dass der studienbezogene Zeitaufwand im Jahr 2016 gegenüber 2009 (38 Std.) und 2012 (38 Std.) gesunken ist. Dies liegt vorrangig im gesunkenen Zeitaufwand für den Besuch von Lehrveranstaltungen begründet: Im Jahr 2009 betrug dieser durchschnittlich 20 Stunden pro Woche. Der durchschnittliche Zeitaufwand für selbstgeleitete Studienaktivitäten ist im Jahr 2016 etwas geringer als 2009 (18 Std.) und entspricht etwa demjenigen im Jahr

2012 (17 Std.). Der Trend des abnehmenden Zeitaufwands für das Studium in Hannover entspricht etwa demjenigen in ganz Deutschland: Seit 2009 (36 Std.) ist der Zeitaufwand im Bundesdurchschnitt mit 35 Stunden im Jahr 2012 und 33 Stunden im Jahr 2016 ebenfalls gesunken.<sup>25</sup>

### Studienbezogener Zeitaufwand und sozio-demographische Merkmale

Zwischen Studentinnen und Studenten zeigen sich geringfügige Unterschiede in Bezug auf den studienbezogenen Zeitaufwand (*Bild 5.2*): Insgesamt wenden Studentinnen etwas mehr Zeit für ihr Studium auf als Studenten (weibl.: 34 Std. vs. männl.: 32 Std.), was insbesondere in ihrem höheren Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen begründet liegt (weibl.: 17 Std. vs. männl.: 16 Std.).

<b>Bild 5.2 Studienbezogener Zeitaufwand nach sozio-demographischen Merkmalen</b>			
arithm. Mittel in Stunden/Woche			
	<b>insgesamt</b>	<b>Lehrveranstaltungen</b>	<b>Selbststudium</b>
<b>Geschlecht</b>			
weiblich	34	17	17
männlich	32	16	17
<b>Alter in Jahren</b>			
<23	34	19	16
23-25	32	15	18
>25	32	14	18
<b>Bildungsherkunft</b>			
niedrig	33	16	17
mittel	34	17	17
gehoben	34	16	18
hoch	30	13	17

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Deutlicher fallen jedoch die Unterschiede zwischen den aggregierten Altersgruppen aus. Mit insgesamt 34 Stunden pro Woche wenden Studierende, die jünger als 23 Jahre sind, zwar nur etwas mehr Zeit für das Studium auf als diejenigen der Altersgruppen von 23 bis 25 Jahren sowie mehr als 25 Jahren (jeweils 32 Std.). Die Differenzierung nach Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen und das Selbststudium zeigt jedoch, dass in der Altersgruppe der unter 23-jährigen Studierenden die aufgewendete Zeit für Lehrveranstaltungen deutlich größer ist (19 Std.) als in den Gruppen der 23- bis 25-Jährigen (15 Std.) sowie der über 25-Jährigen (14 Std.), während der Zeitaufwand für selbstgeleitete Studienaktivitäten in den beiden höheren Altersgruppen (23-25 Jahre und >25 Jahre: 18 Std.) größer ist als bei den unter 23-jährigen Studierenden (16 Std.).

<sup>25</sup> Vgl. Middendorff et al., 2017, S. 56f.

Auch eine Differenzierung des studienbezogenen Zeitaufwands nach Bildungsherkunftsgruppen zeigt Unterschiede auf. In Bezug auf die investierte Zeit für das Selbststudium zeigen sich nur geringfügige Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen (»niedrig«, »mittel« und »hoch«: 17 Std.; »gehoben«: 18 Std.). Die Gruppe der Studierenden mit der Bildungsherkunft »hoch« verbringt allerdings mit 13 Stunden pro Woche deutlich weniger Zeit in Lehrveranstaltungen als diejenigen der Gruppen »niedrig« (16 Std.), »mittel« (17 Std.) und »gehoben« (16 Std.). Folglich ist auch der Gesamtzeitaufwand für das Studium mit wöchentlich 30 Stunden bei Studierenden der Bildungsherkunftsgruppe »hoch« geringer als bei denen der anderen Gruppen (»niedrig«: 33 Std.; »mittel« und »gehoben«: 34 Std.).

### Studienbezogener Zeitaufwand und studienbezogene Merkmale

Eine Differenzierung nach Abschlussart zeigt typische Unterschiede zwischen Bachelor- und Master-Studierenden in Bezug auf den studienbezogenen Zeitaufwand (Bild 5.3). Studierende im Bachelorstudium verbringen insgesamt 33 Stunden pro Woche mit studienbezogenen Tätigkeiten. Dieser Zeitaufwand verteilt sich zu 17 Stunden auf die Teilnahme an Lehrveranstaltungen und zu 16 Stunden auf das Selbststudium sowie selbstgeleitete Studienaktivitäten. Der studienbezogene Zeitaufwand von Master-Studierenden fällt mit insgesamt 29 Stunden pro Woche geringer aus als der von Bachelor-Studierenden. Mit 19 Stunden pro Woche ist der Zeitaufwand für das Selbststudium jedoch umfangreicher als bei den Bachelor-Studierenden. Mit durchschnittlich zehn Stunden pro Woche hat die Teilnahme an Lehrveranstaltungen bei Master-Studierenden demnach einen sehr viel geringeren Anteil am gesamten Zeitaufwand als unter Bachelor-Studierenden.

Bild 5.3	Studienbezogener Zeitaufwand nach studienbezogenen Merkmalen		
	arithm. Mittel in Stunden/ Woche		
	insgesamt	Lehrveranstaltungen	Selbststudium
Abschlussart			
Bachelor	33	17	16
Master	29	10	19
Hochschulart			
Uni	33	16	17
FH	33	17	16
Fächergruppe			
Ingenieurwissenschaften	35	17	18
Sprach- und Kulturwissenschaften	31	13	17
Mathematik/ Naturwissenschaften	34	16	18
Medizin/ Gesundheitswissenschaften	42	25	17
Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	30	13	18
Sozialwiss., -wesen, Psychol./ Pädagogik	25	14	11

Zwischen den Hochschularten bestehen nur geringfügige Unterschiede hinsichtlich des studienbezogenen Zeitaufwands. Sowohl an Universitäten als auch an Fachhochschulen beträgt die insgesamt aufgewendete Zeit für das Studium durchschnittlich 33 Stunden pro Woche. Während Studierende an Universitäten 16 Stunden pro Woche mit Lehrveranstaltungen und 17 Stunden für das Selbststudium aufwenden, ist der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen mit durchschnittlich 17 Wochenstunden unter Fachhochschul-Studierenden etwas größer und mit 16 Stunden für selbstgeleitete Studienaktivitäten etwas geringer.

Deutliche Unterschiede in der aufgewendeten Zeit für studienbezogene Aktivitäten zeigt eine Differenzierung nach Fächergruppen. Der Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen reicht von 25 Stunden pro Woche bei Studierenden in der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften bis zu 13 Stunden pro Woche in den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Mit durchschnittlich 18 bis 17 Stunden pro Woche ist die aufgewendete Zeit für das Selbststudium unter Studierenden in allen Fächergruppen deutlich höher als in der Gruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik, deren Studierende durchschnittlich elf Stunden für selbstgeleitete Studienaktivitäten angeben. Mit insgesamt 42 Stunden pro Woche ist der studienbezogene Zeitaufwand von Studierenden in der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften sehr hoch und bei denjenigen in der Gruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik mit durchschnittlich 25 Stunden pro Woche gering.

### **Einschätzung des Zeitaufwands**

Gut zwei Drittel der Studierenden bewerten den zeitlichen Aufwand für ihr Studium als hoch oder sehr hoch (69%). Zwischen verschiedenen Studierendengruppen bestehen allerdings Disparitäten hinsichtlich der Bewertung des zeitlichen Studienaufwands (*Bild 5.4*). Eher geringe Unterschiede bestehen zwischen Studentinnen und Studenten (weibl.: 71% vs. männl.: 67%), den vier Bildungsherkunftsgruppen (niedrig: 69%, mittel und gehoben: 68%, hoch: 72%), Studierenden in Bachelor- und Master-Studiengängen (Bachelor: 66% vs. Master: 69%) sowie Universitäts- und Fachhochschul-Studierenden (Uni: 68% vs. FH: 71%). Zwischen den jeweiligen Vergleichsgruppen bestehen Unterschiede zwischen zwei und vier Prozentpunkten in der Bewertung des zeitlichen Studienaufwands.

Deutlicher sind die Abweichungen zwischen den aggregierten Altersgruppen. Studierende, die jünger als 23 Jahre sind, bewerten den zeitlichen Studienaufwand zu 72 Prozent als (sehr) hoch. Die 23- bis 25-jährigen Studierenden geben zu 68 Prozent einen (sehr) hohen Zeitaufwand für das Studium an. Von den über 25-Jährigen halten 65 Prozent den zeitlichen Aufwand für ihr Studium für (sehr) hoch.

Besonders groß sind die Unterschiede zwischen den Fächergruppen. 81 Prozent der Studierenden in Fächern der Gruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften bewerten



**Bild 5.4** Bewertung des zeitlichen Studienaufwands  
in %; Antwortpositionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „sehr niedrig“ bis 5 = „sehr hoch“

sozio-demographische Merkmale		studienbezogene Merkmale	
Geschlecht		Abschlussart	
weiblich	71	Bachelor	66
männlich	67	Master	69
Alter in Jahren		Hochschulart	
<23	72	Uni	68
23-25	68	FH	71
>25	65	Fächergruppe	
Bildungsherkunft		Ingenieurwissenschaften	
niedrig	69	Sprach- und Kulturwissenschaften	63
mittel	68	Mathematik/Naturwissenschaften	70
gehoben	68	Medizin/ Gesundheitswissenschaften	81
hoch	72	Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	77
		Sozialwiss., -wesen, Psychol./Pädagogik	51

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

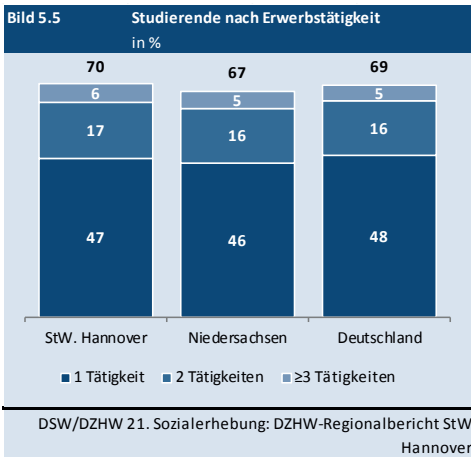
den Zeitaufwand als (sehr) hoch – dies ist im Fächergruppenvergleich der höchste Anteil. Mit 51 Prozent ist der Anteil unter Studierenden von Fächern der Gruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik besonders gering. Von der Fächergruppe Rechts- und Wirtschaftswissenschaften abgesehen, in der die Studierenden ihren zeitlichen Studienaufwand zwar überdurchschnittlich hoch einschätzen (77%), obwohl der tatsächliche Zeitaufwand unterdurchschnittlich groß ausfällt (30 Std.), spiegelt die Selbsteinschätzung des zeitlichen Studienaufwands etwa die tatsächlich aufgewendete Zeit für studienbezogene Aktivitäten wider (s. o.).

## 5.2 Studentische Erwerbstätigkeit

### Erwerbstätigenquote und Erwerbsaufwand

Insgesamt 70 Prozent der Studierenden sind neben dem Studium erwerbstätig (*Bild 5.5*). Diese Erwerbstätigenquote setzt sich zusammen aus den Anteilen der Studierenden, die einer (47%), zwei (17%) oder drei und mehr (6%) Tätigkeit(en) zum Geldverdienen nachgehen. Damit ist die Erwerbstätigenquote unter den hannoverschen Studierenden geringfügig größer als in Niedersachsen (67%) und ganz Deutschland (69%). Nach der vergleichsweise geringen Erwerbstätigenquote im Jahr 2012 (61%) übertrifft der Anteil erwerbstätiger Studierender im Jahr 2016 sogar die hohe Erwerbstätigenquote des Jahres 2009 (69%) leicht.

Der durchschnittliche Zeitaufwand von hannoverschen Präsenz-Studierenden im Vollzeitstudium für (eine) Tätigkeit(en) gegen Bezahlung beträgt sieben Stunden pro Woche und damit etwa eine Stunde weniger als im deutschen Durchschnitt (Dtl.: 8 Std.).



### Erwerbstätigkeit und sozio-demographische Merkmale

Studentinnen sind mit 74 Prozent anteilig deutlich häufiger erwerbstätig als Studenten mit 65 Prozent (*Bild 5.6*). Auch der Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit ist mit durchschnittlich acht Stunden pro Woche unter Studentinnen etwas größer als unter Studenten (7 Std.).

**Bild 5.6 Erwerbstätigkeit nach sozio-demographischen Merkmalen**  
Erwerbstätigenquote in %, Zeitaufwand in Std./Woche

	Erwerbstätigenquote	Zeitaufwand
<b>Geschlecht</b>		
weiblich	74	8
männlich	65	7
<b>Alter in Jahren</b>		
<23	61	5
23-25	71	7
>25	81	12
<b>Bildungsherkunft</b>		
niedrig	71	9
mittel	72	8
gehoben	68	7
hoch	70	7

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Je älter die Studierenden sind, desto größer ist ihre Erwerbstätigenquote: Während 61 Prozent der unter 23-jährigen Studierenden einer Erwerbstätigkeit nachgehen, beträgt der Anteil bei den 23- bis 25-jährigen Studierenden 71 Prozent und unter den über 25-jährigen Studierenden sogar 81 Prozent. Der durchschnittliche Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit ist gegenüber den unter 23-jährigen Studierenden (5 Std.) sowie den 23- bis 25-jährigen Studierenden (7 Std.) bei Studierenden, die älter als 25 Jahre sind, mit 12 Stunden pro Woche besonders hoch.

Zwischen Studierenden der Bildungsherkunftsgruppen »niedrig« (71 %), »mittel« (72 %), »gehoben« (68 %) und »hoch« (70 %) bestehen nur geringe Unterschiede hinsichtlich der Erwerbstätigenquote. Mit durchschnittlich neun und acht Stunden pro Woche wenden Studierende der Gruppen »niedrig« und »mittel« jedoch etwas mehr Zeit für Erwerbstätigkeit auf als diejenigen der Gruppen »gehoben« und »hoch« (beide 7 Std.).

### Erwerbstätigkeit und studienbezogene Merkmale

Studierende in Bachelor-Studiengängen haben eine geringere Erwerbstätigenquote als Master-Studierende (Bachelor: 69 % vs. Master: 75 %; *Bild 5.7*). Hinsichtlich des Zeitaufwands für Erwerbstätigkeit zeigen sich zwischen Bachelor- und Master-Studierenden jedoch keine auffallenden Unterschiede. Dies hängt auch mit dem vergleichsweise geringen Altersunterschied zwischen Studierenden der beiden Abschlussarten unter den hannoverschen Studierenden zusammen (s. Kap. 3.1).

Bild 5.7 Erwerbstätigkeit nach studienbezogenen Merkmalen		
Erwerbstätigenquote in %, Zeitaufwand in Std./Woche		
	Erwerbstätigenquote	Zeitaufwand
Abschlussart		
Bachelor	69	8
Master	75	8
Hochschulart		
Uni	67	7
FH	79	8
Fächergruppe		
Ingenieurwissenschaften	64	8
Sprach- und Kulturwissenschaften	87	7
Mathematik/Naturwissenschaften	58	5
Medizin/Gesundheitswissenschaften	64	5
Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	68	8
Sozialwiss., -wesen, Psychol./Pädagogik	86	12

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

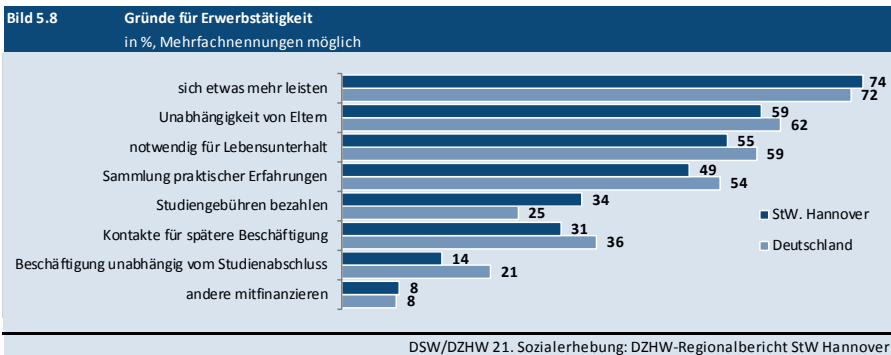
Während zwei Drittel der Universitäts-Studierenden einer Erwerbstätigkeit nachgehen (67 %), beträgt die Quote unter Studierenden an Fachhochschulen 79 Prozent. Auch die Differenzierung nach Hochschularten zeigt jedoch eher geringe Unterschiede in Bezug auf den Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit: Studierende an Universitäten arbeiten durchschnittlich sieben Stunden pro Woche, wohingegen diejenigen an Fachhochschulen acht Stunden pro Woche für ihre Erwerbstätigkeit aufwenden.

Nach Fächergruppen differenziert, zeigt sich, dass Studierende von Fächern der Gruppen Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik mit einem Anteil von 87 beziehungsweise 86 Prozent besonders häufig erwerbstätig sind. Demgegenüber gehen insbesondere Studierende der Gruppe Mathematik/Naturwissenschaften eher selten einer Erwerbstätigkeit nach (58 %). Mit

durchschnittlich zwölf Stunden pro Woche geben erwerbstätige Studierende der Fächergruppe Sozialwissenschaften, -wesen, Psychologie/Pädagogik einen sehr großen Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit an, diejenigen der Gruppen Mathematik/Naturwissenschaften sowie Medizin/Gesundheitswissenschaften mit durchschnittlich fünf Wochenstunden einen eher niedrigen Zeitaufwand.

### Gründe für die Erwerbstätigkeit

In Hannover wie auch im Bundesdurchschnitt ist der am häufigsten genannte Grund, neben dem Studium Geld zu verdienen, dass sich Studierende etwas mehr leisten können wollen (Hannover: 74 % vs. Dtl.: 72 %; *Bild 5.8*). Jeweils mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden gibt an, dass sie erwerbstätig sind, um unabhängig(er) von ihren Eltern zu sein (Hannover: 59 % vs. Dtl.: 62 %) oder weil es zur Finanzierung ihres Lebensunterhalts notwendig ist (Hannover: 55 % vs. Dtl.: 59 %). Knapp die Hälfte der Studierenden gibt darüber hinaus an, durch die Erwerbstätigkeit praktische Berufserfahrung sammeln zu wollen (Hannover: 49 % vs. Dtl.: 54 %). Die hannoverschen Studierenden geben deutlich häufiger als im deutschen Durchschnitt an, dass sie erwerbstätig sind, um die Studiengebühren zu begleichen (Hannover: 34 % vs. Dtl.: 25 %).<sup>26</sup> Knapp ein Drittel ist erwerbstätig, um Kontakte für eine spätere Beschäftigung zu bekommen (Hannover: 31 % vs. Dtl.: 36 %). Die hannoverschen Studierenden geben deutlich seltener als im deutschen Durchschnitt an, dass sie erwerbstätig sind, um sich unabhängig vom Studienabschluss eine Beschäftigung zu sichern (Hannover: 14 % vs.



<sup>26</sup> Allgemeine Studiengebühren wurden in Niedersachsen als letztem Bundesland zum Wintersemester 2014/15 abgeschafft. Allerdings liegt der Semesterbeitrag, der je nach Hochschule in Hannover im Sommersemester 2016 zwischen 331 € und 388 € betrug, aufgrund des hohen Anteils für die Semesterkarte im Bundesvergleich sehr hoch. Vgl. Röttgerkamp, A. (2017). Der große Semesterticket-Vergleich. NETZSIEGER.DE. Verfügbar unter: <https://www.netzsieger.de/ratgeber/der-grosse-semesterticket-vergleich>.

Dtl.: 21%). Nur selten sind Studierende erwerbstätig, um andere mitzufinanzieren (Hannover: 8 % vs. Dtl.: 8 %).

## Tätigkeitsarten

61 Prozent der erwerbstätigen Studierenden jobbt, zum Beispiel als Babysitter(in) oder in einer Fabrik, einem Büro oder einer Kneipe (*Bild 5.9*) und 42 Prozent sind als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft tätig. Jobben und Hilfskrafttätigkeiten sind somit die häufigsten Tätigkeitsarten. Einer anderen, nicht genauer spezifizierten Tätigkeit gehen 13 Prozent der Erwerbstätigen nach. Acht Prozent der Studierenden greifen für ihre Erwerbstätigkeit auch auf eine Berufsausbildung zurück, sieben Prozent der Studierenden geben in ihrer Erwerbstätigkeit Nachhilfeunterricht. Ein bezahltes Praktikum wird von vier Prozent der befragten Erwerbstätigen angegeben. Nur zwei Prozent der Studierenden nutzen einen bereits erworbenen Studienabschluss für die Tätigkeit. Ein sehr geringer Anteil erwerbstätiger Studierender befindet sich parallel zum Studium im Volontariat.

Art der Erwerbstätigkeit	Art der Erwerbstätigkeit in %, Mehrfachnennungen möglich							insgesamt
	StW. Hannover						Deutschland	
	insgesamt	Geschlecht		Hochschulart		Abschlussart		
	weibl.	männl.	Uni	FH	Bachelor	Master		
Jobben	61	70	53	63	59	68	46	55
studentische/ wissenschaftliche Hilfskraft	42	34	49	44	35	34	59	36
andere Tätigkeit	13	11	15	14	11	15	14	15
im erlernten Beruf	8	10	7	7	12	8	3	9
Nachhilfeunterricht	7	9	5	9	2	7	8	9
Praktikant(in)	4	4	4	3	5	4	6	5
Nutzung des vorh. Studienabschlusses	2	2	2	2	1	<1	7	5
Volontär(in)	<1	1	-	1	-	<1	1	1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Im Vergleich zum deutschen Durchschnitt der Erwerbstätigkeitsarten geben von den Studierenden in Hannover deutlich größere Anteile »Jobben« (Hannover: 61 % vs. Dtl.: 55 %) oder eine Tätigkeit als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft (Hannover: 42 % vs. Dtl.: 36 %) an. Die anderen Tätigkeitsarten werden von den hannoverschen Studierenden etwas seltener als im Bundesdurchschnitt genannt. Der besonders geringe Anteil Studierender, die einen vorhandenen Studienabschluss für ihre Erwerbstätigkeit nutzen, korrespondiert mit dem allgemein geringen Anteil Studierender in Hannover, die bereits einen Studienabschluss erworben haben (s. Kap. 2.3).

Studentinnen jobben deutlich häufiger (weibl.: 70 % vs. männl.: 53 %) und arbeiten häufiger im vor dem Studium erlernten Beruf (weibl.: 10 % vs. männl.: 7 %) oder geben Nachhilfeunterricht (weibl.: 9 % vs. männl.: 5 %). Studenten arbeiten demgegenüber viel häufiger als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft (männl.: 49 % vs. weibl.: 34 %) oder gehen einer anderen, nicht spezifizierten Tätigkeit nach (männl.: 15 % vs. weibl.: 11 %).

Deutliche Unterschiede zeigt auch eine Differenzierung der Tätigkeitsarten nach Art der Hochschule: Studierende an Fachhochschulen greifen, komplementär zum höheren Anteil der Fachhochschul-Studierenden mit abgeschlossener Berufsausbildung (s. Kap. 3.3), für ihre studienbegleitende Erwerbstätigkeit auch häufiger auf ihren Ausbildungsberuf zurück als Studierende an Universitäten (FH: 12 % vs. Uni: 7 %). Außerdem führen Studierende an Fachhochschulen häufiger ein bezahltes Praktikum durch (FH: 5 % vs. Uni: 3 %). Alle anderen Tätigkeitsarten werden hingegen häufiger von Universitäts-Studierenden angegeben.

Differenziert nach Abschlussart zeigt sich, dass Studierende im Bachelorstudium deutlich häufiger jobben (Bachelor: 68 % vs. Master: 46 %) oder in einem bereits erlernten Beruf arbeiten (Bachelor: 8 % vs. Master: 3 %) als Studierende im Masterstudium. Master-Studierende arbeiten demgegenüber sehr viel häufiger als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft (Master: 59 % vs. Bachelor: 34 %) oder nutzen für die Erwerbstätigkeit ihren bereits erworbenen Studienabschluss (Master: 7 % vs. Bachelor: <1 %) als Bachelor-Studierende. Insgesamt gehen Studierende im Master-Studium also deutlich häufiger als Bachelor-Studierende Tätigkeiten nach, in der sie erlerntes Studienwissen oder erworbene Studienqualifikationen anwenden können.

### Finanzieller Ertrag der Tätigkeiten

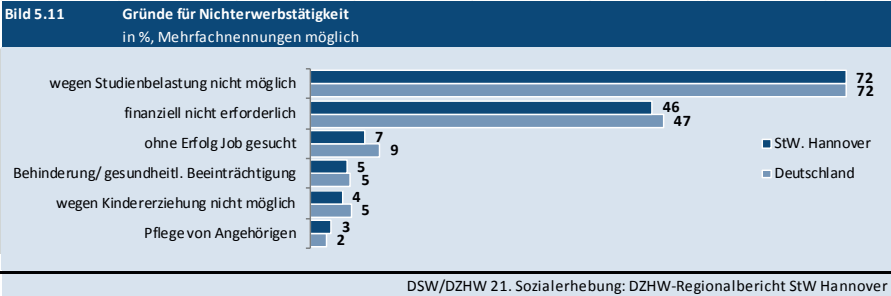
Der durchschnittliche Verdienst der einzigen oder ersten Tätigkeit von Studierenden, die neben dem Studium berufstätig sind, beträgt 11 Euro pro Stunde (*Bild 5.10*). Studierende, die zusätzlich noch eine zweite Tätigkeit haben, verdienen durch diese durchschnittlich 11,90 Euro, diejenigen mit einer dritten Tätigkeit 15,80 Euro pro Stunde. Während die durchschnittlichen Stundenlöhne der einzigen oder ersten Tätigkeit sowie der zweiten Tätigkeit geringer sind als im Bundesdurchschnitt, ist der Stundenlohn aus einer dritten Tätigkeit größer als im deutschen Durchschnitt.

Bild 5.10	Nettostundenlohn arithm. Mittel in €	
	StW. Hannover	Deutschland
einzig/ 1. Tätigkeit	11,0	11,5
falls vorhanden: 2. Tätigkeit	11,9	13,5
falls vorhanden: 3. Tätigkeit	15,8	14,5

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

### Gründe für Nichterwerbstätigkeit

Als mit Abstand häufigsten Grund, während des laufenden Semesters nicht erwerbstätig zu sein, nennen 72 Prozent der nicht erwerbstätigen Studierenden ihre hohe Studienbelastung (*Bild 5.11*). Mit 46 Prozent gibt weniger als die Hälfte der nicht erwerbstätigen Studierenden an, nicht zu arbeiten, weil das für ihren Lebensunterhalt nicht erforderlich ist. Deutlich seltener sind Studierende nicht erwerbstätig, weil sie



bei der Jobsuche erfolglos waren (7%) oder weil es ihnen wegen einer Behinderung beziehungsweise gesundheitlichen Beeinträchtigung (5%), wegen der Kindererziehung (4%) oder der Pflege von Angehörigen (3%) nicht möglich ist. Die Häufigkeit der Nennung dieser Gründe entspricht weitestgehend dem Bundesdurchschnitt.

## 6 Soziale Infrastruktur für Studierende

### 6.1 Wohnformen und Wege zur Hochschule

#### Wohnformen

Zwei von fünf Studierenden (40%) wohnen in einer eigenen Wohnung – entweder mit ihrem/ihrer Partner(in) und/oder Kind(ern) (21%) oder allein (19%; *Bild 6.1*). Der Anteil Studierender, die mit Partner(in) und/oder Kind(ern) zusammenwohnen, entspricht dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 21%), wohingegen der Anteil derjenigen, die alleine in einer Wohnung leben, höher ausfällt (Dtl.: 17%). 35 Prozent der Studieren-

**Bild 6.1 Wohnformen der Studierenden nach Geschlecht, Alter und Hochschulart**  
in %

Wohnform	StW. Hannover							Niedersachsen	Deutschland	
	insgesamt	Geschlecht		Alter in Jahren			Hochschulart		insgesamt	insgesamt
		weibl.	männl.	<23	23-25	>25	Uni	FH		
Wohngemeinschaft	35	33	36	33	45	27	38	28	34	30
Wohnung mit Partn./ Kind(ern)	21	25	19	11	21	36	18	29	20	21
Wohnung allein	19	19	19	17	16	25	18	23	17	17
Eltern, Verwandte	18	16	20	28	14	8	20	14	17	20
Wohnheim	6	5	6	9	3	3	6	5	11	12
Einzelzimmer	2	2	3	4	<1	1	3	<1	3	3
Einzelz. in Wohngr.	1	1	1	2	1	0	1	1	4	4
Einzelapartment	2	1	2	2	2	1	2	2	3	4
Mehr-Zl.-Wohng.	1	1	1	1	1	1	1	2	1	1
Zweibett-Zimmer	-	-	-	-	-	-	-	-	<1	<1
Untermiete	1	1	<1	1	<1	<1	1	1	<1	1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

den leben in einer Wohngemeinschaft und 18 Prozent bei den Eltern oder anderen Verwandten. Der Anteil der Bewohner(innen) einer Wohngemeinschaft ist deutlich größer als im Bundesdurchschnitt, etwas seltener sind hannoversche Studierende Elternwohner(innen).

Mit einem Anteil von sechs Prozent wohnen die Studierenden in Hannover nur etwa halb so häufig wie im Bundesdurchschnitt in einem Studentenwohnheim (Dtl.: 12%).<sup>27</sup> Der Anteil der Studierenden in Wohnheimen setzt sich zusammen aus jeweils zwei Prozent, die ein Einzelzimmer oder ein Einzelapartment bewohnen sowie jeweils einem Prozent Studierender, die ein Einzelzimmer in einer Wohngruppe haben oder in einer Mehrzimmerwohnung leben.

Eine Differenzierung nach Wohnformen und Geschlecht der Studierenden zeigt, dass Studentinnen deutlich häufiger als Studenten in einer Wohnung mit Partner(in) und/oder Kind(ern) zusammenleben (weibl.: 25 % vs. männl.: 19 %). Studenten wohnen hingegen häufiger in einer Wohngemeinschaft (männl.: 36 % vs. weibl.: 33 %) oder bei ihren Eltern (männl.: 20 % vs. weibl.: 16 %).

Studierende bis 23 Jahren leben besonders häufig in Wohngemeinschaften (33 %) oder bei ihren Eltern (28 %). Außerdem wird mit einem Anteil von neun Prozent an der Altersgruppe der unter 23-jährigen Studierenden von diesen jüngeren Studierenden das Studentenwohnheim vergleichsweise häufig als Wohnform genannt. 23- bis 25-jährige Studierende wohnen häufig in einer Wohngemeinschaft (45 %) oder haben eine eigene Wohnung mit ihrer/ihrer Partner(in) und/oder Kind(ern) (21 %). Von über 25-jährigen Studierenden wird am häufigsten eine eigene Wohnung mit Partner(in) und/oder Kind(ern) genannt (36 %). Studierende dieser Altersgruppe wohnen darüber hinaus häufig in Wohngemeinschaften (27 %) oder allein in einer Wohnung (25 %).

Besonders deutliche Unterschiede der Wohnformwahl bestehen zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen. Universitäts-Studierende wohnen häu-

---

<sup>27</sup> Auch wenn diese Werte in etwa denen der Wohnraumstatistik 2016 des Deutschen Studentenwerks entsprechen (Quote der Wohnheimbewohner in Hannover: 6,30 %, Dtl.: 9,69 %; Deutsches Studentenwerk (Hrsg.) (2016). *Wohnraum für Studierende, Statistische Übersicht 2016*. Berlin: Deutsches Studentenwerk, S. 13 und S. 23) und die im Vergleich sehr geringe Zahl an Wohnheimplätzen in Hannover bestätigen, überrascht der gegenüber 2012 gestiegene Anteil von damals vier Prozent Wohnheimbewohner(inne)n (vgl. Poskowsky & Middendorff, 2014, S. 52f.) auf sechs Prozent im Jahr 2016 schon deshalb, weil die ausländischen Studierenden, die, im Gegensatz zum Bundesdurchschnitt, die Mehrheit der hannoverschen Wohnheimbewohner(innen) ausmachen (Hannover: 58 % vs. Dtl.: 39 %; Studentenwerk Hannover (Hrsg.) (2017). *Leistungsbilanz 2016/2017*. Hannover: Studentenwerk Hannover, S. 21; Deutsches Studentenwerk (Hrsg.) (2017). *Studentenwerke im Zahlenspiegel 2016/2017, Student Service Organisations Facts and Figures*. Berlin: Deutsches Studentenwerk, S. 50), in den Regionalauswertungen nicht einbezogen sind (s. Kap. 1.2) und die auch in Hannover vermehrt entstehenden privaten Studentenwohnheime sowie Neubauten des Studentenwerks im Sommersemester 2016 noch nicht bezugsfertig waren.



fig in Wohngemeinschaften (Uni: 38 % vs. FH: 28 %) oder bei ihren Eltern (Uni: 20 % vs. FH: 14 %), diejenigen an Fachhochschulen hingegen häufiger in einer eigenen Wohnung mit Partner(in) und/oder Kind(ern) (FH: 29 % vs. Uni: 18 %) oder allein (FH: 23 % vs. Uni: 18 %). Dies hängt auch mit dem deutlich höheren Durchschnittsalter der Fachhochschul-Studierenden zusammen (s. Kap. 3.1).

### Wohnen am und außerhalb des Hochschulortes

Die große Mehrheit der Studierenden wohnt ausschließlich am Standort ihrer Hochschule (71 %). 18 Prozent der Studierenden haben ihren Wohnsitz ausschließlich außerhalb des Hochschulortes. Gut jede(r) Zehnte hat zwei Wohnsitze – sowohl am als auch außerhalb des Hochschulortes (11 %). Im Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt ist der Anteil Studierender, die ausschließlich am Hochschulort wohnen, in Hannover deutlich größer (Dtl.: 61 %), wohingegen der Anteil derjenigen mit einem Wohnsitz ausschließlich außerhalb des Hochschulortes (Dtl.: 29 %) unter den hannoverschen Studierenden deutlich geringer ist.

### Wohnraumgröße

Im Rahmen der Befragung wurde die Wohnraumgröße der Studierenden am Hochschulort erfasst. Hierbei wurden zwei Gruppen unterschieden: (1) Bewohner(innen) von Eigentums- oder Mietwohnungen und (2) Bewohner(innen) von Zimmern (also Studierende, die bei den (Groß-)Eltern, in einer Wohngemeinschaft oder im Studierendenwohnheim – von Einzelapartments oder Mehrzimmerwohnungen abgesehen – wohnen).

Durchschnittlich steht Studierenden, die (mit anderen) in einer Wohnung leben, eine Fläche von 73 Quadratmetern zur Verfügung (*Bild 6.2*). Studierende, die ein Zimmer bewohnen, haben eine durchschnittliche Wohnraumfläche von 17 Quadratmetern. Die Größen von Wohnungen und Zimmern liegen jeweils nur knapp unter dem Bundesdurchschnitt.

Bild 6.2	Wohnraumgröße nach Wohnform in m <sup>2</sup>	
	Wohnung	Zimmer
Deutschland	74	18
StW. Hannover	73	17
Wohnform		
Wohngemeinschaft	79	17
Eltern, Verwandte	128	18
Wohnung mit Partn./ Kind(ern)	73	-
Wohnung allein	42	-
Wohnheim	42	15

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Weiter nach Wohnform differenziert, zeigt sich, dass Studierenden, die mit ihrem/ ihrer Partner(in) und/oder (einem) Kind(ern) zusammenleben, durchschnittlich 73 Quadratmeter zur Verfügung stehen. Studierende, die allein in einer Wohnung leben, sowie diejenigen, die in einem Einzelapartment oder einer Mehrzimmerwohnung in einem Studentenwohnheim leben, geben eine durchschnittliche Wohnungsgröße von 42 Quadratmetern an. Die durchschnittliche (Einzel-)Zimmergröße in einem Wohnheim beträgt 15 Quadratmeter. Die Größe des Wohnraums von Studierenden, die ein Zimmer bei ihren Eltern oder Verwandten haben, umfasst durchschnittlich 18 Quadratmeter (bei einer Gesamtgröße des Wohnraums von 128 m<sup>2</sup>) und bei denjenigen, die in einer Wohngemeinschaft leben, 17 Quadratmeter (bei einer Gesamtgröße des Wohnraums von 79 m<sup>2</sup>).

### Entscheidung für die Wohnsituation

Nach ihren Gründen der Entscheidung für die gegenwärtige Wohnsituation befragt, geben 74 Prozent der Hannoveraner Studierenden an, dass sie sich wegen der guten Verkehrsanbindung für ihre Wohnsituation entschieden haben (*Bild 6.3*). Auch die angemessene Größe des Wohnraums (70 %) und günstige Miete (66 %) sowie die Nähe zur Hochschule (64 %) werden häufig als entscheidend benannt. Für weniger als die Hälfte der Studierenden waren gute Einkaufsmöglichkeiten (45 %), die Nähe des Wohnortes zu einem Naherholungsgebiet (39 %), zu Kultur- und Freizeitangeboten (37 %) sowie zu Freunden und/oder Partner(in) (36 %) ausschlaggebend. Knapp jede(r) dritte Studierende führt als wichtigen Grund für die Entscheidung zur Wohnsituation die Nähe zur Arbeitsstelle an (31 %). 26 Prozent der Studierenden haben nichts anderes gefunden. Für gut jede(n) Fünfte(n) war die Nähe zu den Eltern entscheidend für die Wahl der Wohnsituation (21 %).

Inwieweit haben Sie sich aus folgenden Gründen für Ihre gegenwärtige Wohnsituation entschieden?	StW. Hannover						Niedersachsen	Deutschland
	insgesamt	Wohnform						
		WG	Eltern/ Verwandte	Partner/ Kind	allein	Wohnheim		
gute Verkehrsanbindung	74	79	58	75	76	77	61	64
angemessene Größe des Wohnraums	70	69	67	78	78	38	70	68
günstige Miete	66	61	84	67	61	63	63	63
Nähe zur Hochschule	64	69	61	50	64	80	66	63
gute Einkaufsmöglichkeiten	45	46	38	50	45	49	44	43
Naherholungsgebiet in der Nähe	39	42	30	43	36	37	32	34
Nähe von Kultur-/Freizeitangeboten	37	43	33	39	27	39	34	36
Nähe zu Freunden/ Partner(in)	36	34	50	41	28	21	35	38
Nähe zur Arbeitsstelle	31	25	39	38	30	20	33	35
nichts anderes gefunden	26	29	30	17	23	41	24	26
Nähe zu Eltern	21	9	60	22	16	13	20	22

Im Vergleich zum Landes- und Bundesdurchschnitt legen die hannoverschen Studierenden bei der Wahl der Wohnsituation deutlich größeren Wert auf eine gute Verkehrsanbindung (Nds.: 61 %; Dtl.: 64 %) sowie die Nähe zu einem Naherholungsgebiet (Nds.: 32 %; Dtl.: 34 %). Seltener als im Bundesdurchschnitt haben sich die Studierenden in Hannover für ihre Wohnsituation aufgrund der Nähe zur Arbeitsstelle entschieden (Dtl.: 35 %).

Die Gründe für die Entscheidung zur Wohnsituation korrespondieren mit der jeweiligen Wohnform. So sind Studierende, die in Wohngemeinschaften leben, die Nähe zur Hochschule und zu Kultur- und Freizeitangeboten sowie eine gute Verkehrsanbindung stark überdurchschnittlich wichtig. Für Studierende, die bei ihren Eltern oder Verwandten wohnen, sind die Nähe zu den Eltern, günstige Miete sowie Nähe zu Freunden oder dem/der Partner(in) sehr wichtig. Diejenigen, die gemeinsam mit ihrer/ihrem Partner(in) und/oder (einem) Kind(ern) zusammenwohnen, nennen besonders häufig die angemessene Wohnraumgröße, die Nähe zur Arbeitsstelle, zu einem Naherholungsgebiet sowie zu Freunden und Partner(in) als ausschlaggebend für die Entscheidung zur Wohnsituation. Allein wohnende Studierende machen ihre Entscheidung häufiger als andere von der angemessenen Größe des Wohnraums abhängig. Wohnheimbewohner(innen) wählen ihre Wohnform überdurchschnittlich häufig wegen der Nähe zur Hochschule und/oder wegen der guten Verkehrsanbindung.

Studierende, die nicht allein wohnen, wurden gefragt, ob sie ihre Wohnform gewählt haben, weil sie gern mit anderen zusammenleben wollten. Die große Mehrheit der Studierenden, die mit ihrer/ihrem Partner(in) zusammenleben, gibt an, dass sie gern mit dem/der Partner(in) zusammenwohnen wollten (92 %). Gut drei Viertel derjenigen, die in einer Wohngemeinschaft oder mit anderen gemeinsam in einem Studentenwohnheim leben, äußern, dass sie gern mit anderen zusammenleben wollten (77 %). Demgegenüber entspricht das Zusammenwohnen mit den Eltern nur für 35 Prozent auch ihrem ausdrücklichen Wunsch (»trifft (voll und ganz) zu«). Knapp drei Viertel der allein wohnenden Studierenden haben ihre Wohnsituation gewählt, weil sie gern ohne Mitbewohner(innen) wohnen wollten (73 %).

### **Verkehrsmittel für den Weg zwischen Wohnort und Hochschule**

Im Sommerhalbjahr nutzt knapp die Hälfte der Studierenden öffentliche Verkehrsmittel für den Weg zwischen Wohnort und Hochschule (48 %; *Bild 6.4*). 41 Prozent der Studierenden nutzen für diesen Weg ein Fahrrad. Im Winterhalbjahr greift ein deutlich größerer Anteil Studierender für den Weg zwischen Wohnort und Hochschule auf öffentliche Verkehrsmittel zurück (72 %), das Fahrrad wird deutlich seltener genutzt (15 %). Im Sommer- wie auch im Winterhalbjahr legen sechs Prozent der Studierenden den Weg zu Fuß zurück. Von vier Prozent im Sommerhalbjahr steigt der Anteil der Auto fahrenden Studierenden im Winterhalbjahr geringfügig auf sechs Prozent. Die meisten der Auto nutzenden Studierenden fahren im Sommer- (4 %) wie im Winterhalbjahr (5 %) allein.

**Bild 6.4** Verkehrsmittelwahl zwischen Wohnort und Hochschule nach Wohnform  
in %

Verkehrsmittel	insgesamt		WG		Eltern/ Verwandte		Partner/ Kind		allein		Wohnheim	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter
	öffentliche Verkehrsmittel	48	72	33	64	76	88	54	76	51	72	29
Fahrrad	41	15	58	25	18	4	36	13	36	13	41	9
ich gehe zu Fuß	6	6	7	8	1	1	4	3	6	6	26	24
PKW	4	6	1	3	6	7	7	8	7	9	2	2
allein fahrend	4	5	1	2	5	7	5	7	7	9	2	2
Fahrer(in) in Fahrgemeinschaft	<1	<1	1	1	1	1	1	1	-	-	-	-
Mitfahrer(in) in Fahrgemeinschaft	-	<1	-	<1	-	-	-	-	-	-	-	-
anderes	<1	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Differenziert nach ihrer Wohnform zeigen sich spezifische Unterschiede der Verkehrsmittelnutzung von Studierenden. Bewohner(innen) einer Wohngemeinschaft nutzen unterdurchschnittlich häufig öffentliche Verkehrsmittel und greifen besonders häufig auf das Fahrrad zurück. Studierende, die bei ihren Eltern oder anderen Verwandten wohnen, greifen im Sommer wie auch im Winter besonders häufig auf öffentliche Verkehrsmittel für den Weg zwischen Wohnort und Hochschule zurück. Die Verkehrsmittelnutzung von Studierenden, die mit ihrer/ihrem Partner(in) und/oder Kind(ern) zusammenwohnen, sowie von denjenigen, die allein in einer Wohnung wohnen, entspricht weitgehend dem Durchschnitt. Studierende, die in einem Wohnheim leben, gehen besonders häufig zu Fuß zur Hochschule: Im Sommer- und Winterhalbjahr beträgt der Anteil jeweils etwa ein Viertel.

Lediglich Studierende, die bei ihren Eltern oder anderen Verwandten, mit ihrer/ihrem Partner(in) und/oder Kind(ern) sowie allein leben, nutzen zu einem nennenswerten Anteil ein Auto für den Weg vom Wohnort zur Hochschule. Der Anteil Studierender mit Ausgaben für ein Auto sowie die Ausgabenhöhe für ein Auto in Kapitel 4.2 sind dementsprechend unter besonderer Berücksichtigung der dortigen Eingrenzung auf Studierende des »Fokus-Typs« zu betrachten. Werden alle Studierenden zugrunde gelegt und erfolgt eine Differenzierung nach der Wohnform, zeigt sich, dass in einer Wohngemeinschaft (1 - 3 %) und in einem Wohnheim (2 %) Wohnende am seltensten einen PKW für die Fahrt zur Hochschule nutzen.

### Wegedauer zwischen Wohnort und Hochschule

Die durchschnittliche Dauer für den einfachen Weg vom Wohnort zur Hochschule beträgt 31 Minuten und ist somit etwas länger als im Landes- (28 Min.) und geringfügig kürzer als im Bundesdurchschnitt (33 Min.). Eine Differenzierung der Anreisedauer zur Hochschule nach Wohnform zeigt, dass Studierende, die gemeinsam mit ihren Eltern oder Verwandten wohnen, mit durchschnittlich 52 Minuten für den einfachen Weg sehr lange Wegezeiten haben. Studierende, die mit Partner(in) und/oder Kind(ern)

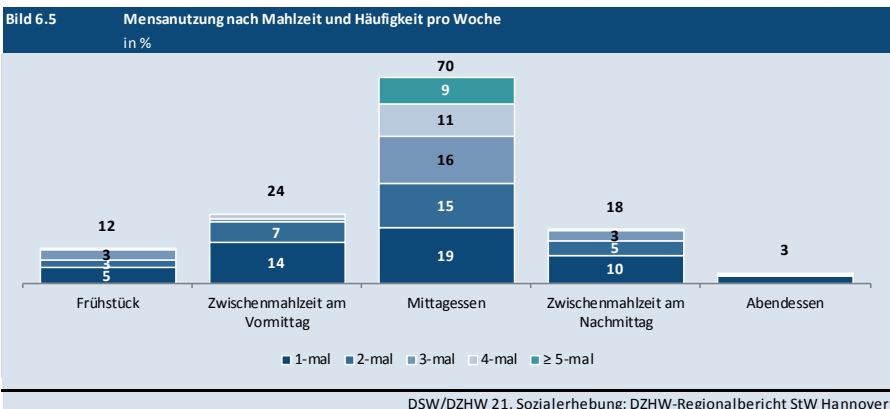
wohnen, brauchen durchschnittlich 35 Minuten für den Weg zur Hochschule, diejenigen, die allein in einer Wohnung leben, durchschnittlich 28 Minuten. Bewohner(innen) einer Wohngemeinschaft benötigen für den Weg zur Hochschule durchschnittlich 21 Minuten. Mit 15 Minuten haben Studierende, die in einem Wohnheim leben, die deutlich kürzeste Wegedauer.

## 6.2 Mensa/Cafeteria und studentische Ernährung

### Allgemeine Mensanutzung

Insgesamt zwölf Prozent der Studierenden nutzen zumindest einmal pro Woche das Frühstücksangebot einer Mensa oder Cafeteria (*Bild 6.5*): Fünf Prozent frühstücken hier einmal pro Woche, drei Prozent zweimal und vier Prozent dreimal oder häufiger. Die Möglichkeit einer Zwischenmahlzeit am Vormittag wird von beinahe jedem/jeder vierten Studierenden genutzt (24%), wobei 14 Prozent einmal pro Woche und weitere sieben Prozent der Studierenden zweimal pro Woche eine Zwischenmahlzeit am Vormittag in einer Mensa einnehmen. 70 Prozent der Studierenden gehen mindestens einmal pro Woche zum Mittagessen in eine Mensa. Damit ist das Mittagessen die Mahlzeit, die am häufigsten in der Mensa eingenommen wird. Neun Prozent der Studierenden nutzen die Mensa sogar fünf Mal oder häufiger pro Woche für ein Mittagessen. Gut jede(r) Sechste geht für eine Zwischenmahlzeit am Nachmittag in die Mensa (18%). Eher selten wird in einer Mensa zu Abend gegessen (3%), was vor allem mit einem geringeren Angebot beziehungsweise den Öffnungszeiten in Zusammenhang steht.

Ein Vergleich der Mensanutzung nach Hochschulart zeigt, dass Studierende an Fachhochschulen deutlich häufiger als Universitäts-Studierende die Angebote der Mensen für das Frühstück nutzen (FH: 20% vs. Uni: 9%). Studierende an Universitäten gehen hingegen viel häufiger als diejenigen an Fachhochschulen für eine Zwischenmahlzeit am Nachmittag in eine Mensa (Uni: 21% vs. FH: 11%). Die Nutzung der Ange-



bote für eine Zwischenmahlzeit am Vormittag (Uni: 25 % vs. FH: 22 %), das Mittagessen (Uni: 71 % vs. FH: 70 %) sowie das Abendessen (Uni: 4 % vs. FH: 2 %) unterscheiden sich nur geringfügig zwischen den Hochschularten.

Unabhängig von ihrem Mensanutzungsverhalten wurden die Studierenden nach ihrer Tageshauptmahlzeit gefragt. Für mehr als die Hälfte ist das Mittagessen die Hauptmahlzeit (53 %). Knapp jede(r) dritte Studierende nennt das Abendessen als Hauptmahlzeit (32 %). In Zusammenhang mit den Angaben zur Mensanutzung bedeutet das, dass nur sehr wenige Studierende, für die das Abendessen die Hauptmahlzeit ist, diese auch in einer Mensa einnehmen, wohingegen das Angebot des Mittagessens häufiger genutzt wird, um die Tageshauptmahlzeit einzunehmen.

### Mensa-Nutzungstyp

Da es sich bei der Mittagsmahlzeit einerseits um die am häufigsten genannte Tageshauptmahlzeit und andererseits um die mit Abstand am häufigsten in einer Mensa eingenommene Mahlzeit handelt (s. o.), verdient diese Mahlzeit im studentischen Ernährungsalltag besondere Beachtung. Zu diesem Zweck werden in Abhängigkeit von der Anzahl der in einer Mensa eingenommenen Mittagsmahlzeiten pro Woche drei Mensa-Nutzungstypen unterschieden: Stammgäste (mind. 3 Mittagsmahlzeiten), sporadische Nutzer(innen) (1 bis 2 Mittagsmahlzeiten) und Nicht-Nutzer(innen) (kein Mittagessen).

Der Anteil an Stammgästen fällt unter den hannoverschen Studierenden im Vergleich zum Bundesdurchschnitt höher aus (Hannover: 37 % vs. Dtl.: 32 %; *Bild 6.6*). Mit 34 Prozent ist der Anteil sporadischer Nutzer(innen) etwas geringer als im deutschen Durchschnitt (36 %). Auch der Anteil der Nicht-Nutzer(innen) liegt unter demjenigen in ganz Deutschland (Hannover: 29 % vs. Dtl.: 32 %).

Nur jede vierte Studentin ist Stammgast der Mensen. Mit einem Anteil von 40 Prozent entsprechen Studentinnen besonders häufig der Kategorie sporadischer Nutzerinnen. Bei gut jeder dritten Studentin handelt es sich um Nicht-Nutzerinnen (35 %). Demgegenüber sind Studenten zu 46 Prozent Stammgäste und bei 30 Prozent der Studenten handelt es sich um sporadische Nutzer der Mensen. Nicht einmal jeder vierte Student entfällt auf die Kategorie der Nicht-Nutzer.

Ein Vergleich von Mensa-Nutzungstypen der Studierenden nach Hochschulart zeigt nur geringfügige Unterschiede: Universitäts-Studierende entsprechen etwas häufiger

Bild 6.6		Mensa-Nutzungstyp (Mittagessen) nach Geschlecht und Hochschulart					in %
		StW. Hannover				Deutschland	
Mensa-Nutzungstyp	insgesamt	Geschlecht		Hochschulart		insgesamt	
		weibl.	männl.	Uni	FH		
Stammgäste	37	25	46	37	34	32	
sporadische Nutzer(innen)	34	40	30	34	36	36	
Nicht-Nutzer(innen)	29	35	24	29	30	32	

der Kategorie »Stammgäste« (Uni: 37 % vs. FH: 36 %), Studierende an Fachhochschulen sind etwas häufiger sporadische Nutzer(innen) der Mensen (FH: 36 % vs. Uni: 34 %). Das unterschiedliche Mensa-Nutzungsverhalten der Studierenden an den beiden Hochschularten bezieht sich also vornehmlich auf andere Mahlzeiten als das Mittagessen, nämlich das Frühstück sowie die Zwischenmahlzeit am Nachmittag (s. o.).

### Zufriedenheit mit dem Mensa-Angebot

Nach ihrer Zufriedenheit mit dem Mensa-Angebot befragt, geben knapp zwei Drittel der Studierenden an, mit dem Preis-Leistungs-Verhältnis zufrieden oder sehr zufrieden zu sein (66%; Bild 6.7). Mit den Auswahl- und Kombinationsmöglichkeiten des Angebots sind 46 Prozent der Studierenden (sehr) zufrieden und 38 Prozent geben an, mit dem Geschmack (sehr) zufrieden zu sein. Knapp jede(r) dritte Studierende zeigt sich mit der Präsentation und Darbietung des Essenangebots (31 %) sowie der Ernährungsqualität und dem Gesundheitswert des Essens (29%) zufrieden. In Bezug auf die Atmosphäre und Raumgestaltung der Mensen gibt jede(r) Fünfte (große) Zufriedenheit an. Unterschiede zum deutschen Durchschnitt der Zufriedenheit mit diesen ausgewählten Aspekten der Mensa beziehen sich vornehmlich auf die Atmosphäre und Raumgestaltung (Dtl.: 33 %), mit der hannoversche Studierende weniger häufig zufrieden sind.

Wie zufrieden sind Sie mit dem Angebot in der von Ihnen am häufigsten genutzten Mensa hinsichtlich der folgenden Aspekte?	STW. Hannover					Deutschland insgesamt
	insgesamt	Geschlecht		Hochschulart		
		weibl.	männl.	Uni	FH	
Preis-Leistungs-Verhältnis	66	64	69	70	54	63
Auswahl- und Kombinationsmöglichkeiten	46	49	43	50	36	45
Geschmack	38	41	36	41	31	41
Präsentation und Darbietung des Essenangebots	31	32	29	34	23	36
Ernährungsqualität und Gesundheitswert	29	30	29	30	28	30
Atmosphäre und Raumgestaltung	20	19	21	24	8	33

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung: DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Nennenswerte Unterschiede zwischen Studentinnen und Studenten hinsichtlich der Zufriedenheit beziehen sich auf die Aspekte der Auswahl- und Kombinationsmöglichkeiten (weibl.: 49 % vs. männl.: 43 %) sowie den Geschmack (weibl.: 41 % vs. männl.: 36 %), mit denen Studentinnen deutlich zufriedener sind, sowie das Preis-Leistungs-Verhältnis, mit dem sich Studenten zufriedener zeigen (männl.: 69 % vs. weibl.: 64 %). Eine Unterscheidung der Studierenden nach Hochschulart zeigt starke Unterschiede der Zufriedenheit mit dem Mensaangebot: Studierende an Universitäten sind mit allen Aspekten der Mensa deutlich zufriedener als Fachhochschul-Studierende. Besonders deutlich sind die Unterschiede der Zufriedenheit in Bezug auf das Preis-Leis-

tungs-Verhältnis (Uni: 70 % vs. FH: 54 %) sowie die Atmosphäre und Raumgestaltung (Uni: 24 % vs. FH: 8 %).

### Hinderungsgründe und Beeinträchtigungen der Mensa-Nutzung

Die insgesamt am häufigsten genannten Gründe von Studierenden, die maximal zwei Mittagsmahlzeiten pro Woche in einer Mensa einnehmen, nicht häufiger in einer Mensa zu Mittag zu essen, sind, dass sie lieber selbst kochen (59 %) oder ihr Essen selbst mit zur Hochschule bringen (57 %; *Bild 6.8*). 40 Prozent der Studierenden mit maximal zwei Mensa-Mittagessen pro Woche geben an, dass sie selten in der Mensa zu Mittag essen, weil ihre Lehrveranstaltungen ungünstig liegen. Jeweils etwa jede(r) Dritte stimmt den Aussagen (sehr) stark zu, die Mensa wegen der ungemütlichen Atmosphäre (33 %), der persönlichen Lebenssituation (z. B. Erwerbstätigkeit, Partnerschaft, familiäre Betreuungsaufgaben; 33 %) oder des engen Veranstaltungsplans beziehungsweise weniger Pausen (31 %) nicht häufiger zu nutzen. Gut jede(r) Vierte isst nicht häufiger in der Mensa zu Mittag, weil sie/er nicht oder nur selten an der Hochschule ist, die Wartezeiten zu lang sind oder die Qualität der Angebote zu gering ist (jeweils 27 %). Etwas seltener wird der Verzicht auf bestimmte Lebensmittel als Hinderungsgrund für die Mensanutzung angegeben (23 %).

**Bild 6.8** Hindernisse, (häufiger) in der Mensa zu Mittag zu essen  
Die 10 häufigsten Nennungen; Studierende, die max. zwei Mittagsmahlzeiten pro Woche in der Mensa einnehmen, in %





## Subjektive Einschätzung des individuellen Ernährungsverhaltens

Die Befragung der Studierenden zur Einschätzung des eigenen Ernährungsverhaltens kann Hinweise zur Verbesserung des Mensaangebots liefern. Die große Mehrheit der Studierenden gibt an, sich am Sattwerden (79 %) oder am Genuss (73 %) orientiert zu ernähren (Bild 6.9). Gut die Hälfte der Studierenden richtet die Ernährung gesundheits- (53 %) oder preisorientiert (52 %) aus. Jede(r) Vierte isst vegetarisch (26 %) und jede(r) Fünfte richtet ihre/seine Ernährung nach ethischen Kriterien aus (20 %) und/ oder gibt eine Kommunikationsorientierung beim Ernährungsverhalten an (19 %). Acht Prozent der Studierenden geben an, ihre Ernährung vegan auszurichten. Das Ambiente spielt für sechs Prozent der Studierenden eine Rolle bei der Ernährung.

Wie schätzen Sie Ihr Ernährungsverhalten ein? Worauf kommt es Ihnen besonders an?	StW. Hannover					Deutschland
	insgesamt	Geschlecht		Hochschulart		insgesamt
		weibl.	männl.	Uni	FH	
darin orientiert, dass ich satt werde	79	76	82	79	78	73
genussorientiert	73	78	69	74	70	75
gesundheitsorientiert	53	63	45	53	56	53
preisorientiert	52	52	52	54	49	51
vegetarisch orientiert	26	33	19	26	27	22
an ethischen Kriterien orientiert	20	20	19	22	16	16
kommunikationsorientiert	19	22	15	23	9	18
vegan orientiert	8	11	5	9	7	7
am Ambiente orientiert	6	7	4	6	6	9

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung; DZHW-Regionalbericht StW Hannover

Ein Vergleich der Studierenden in Hannover mit dem deutschen Durchschnitt zeigt, dass die hannoverschen Studierenden ihre Ernährung häufiger am Sattwerden ausrichten (Hannover: 79 % vs. Dtl.: 73 %) und dass sie sich häufiger vegetarisch ernähren (Hannover: 26 % vs. Dtl.: 22 %) und an ethischen Kriterien orientieren (Hannover: 20 % vs. Dtl.: 16 %).

Eine Differenzierung dieser Selbsteinschätzung nach Geschlecht zeigt, dass Studentinnen ihr Ernährungsverhalten deutlich häufiger als Studenten als gesundheitsorientiert beschreiben (weibl.: 63 % vs. männl.: 45 %), sich viel häufiger vegetarisch ernähren (weibl.: 33 % vs. männl.: 19 %) und stärker genussorientiert (weibl.: 78 % vs. männl.: 69 %), kommunikationsorientiert (weibl.: 22 % vs. männl.: 15 %) und vegan orientiert (weibl.: 11 % vs. männl.: 5 %) sind. Auch das Ambiente hat bei Studentinnen einen etwas größeren Stellenwert als bei Studenten (weibl.: 7 % vs. männl.: 4 %). Studenten geben hingegen häufiger als Studentinnen an, ihre Ernährung am Sattwerden zu orientieren (männl.: 82 % vs. weibl.: 76 %).

Aufgrund der deutlichen Unterschiede in Hinblick auf die Zufriedenheit mit den Mensen (s. o.) lohnt ein Vergleich der Selbsteinschätzung des Ernährungsverhaltens zwischen den Hochschularten. Hierbei zeigt sich, dass Universitäts-Studierende ihr

Ernährungsverhalten deutlich häufiger als kommunikationsorientiert einschätzen (Uni: 23 % vs. FH: 9 %). Auch die Orientierung an ethischen Kriterien (Uni: 22 % vs. FH: 16 %) sowie eine Preis- (Uni: 54 % vs. FH: 49 %) oder Genussorientierung (Uni: 74 % vs. FH: 70 %) werden von Studierenden an Universitäten häufiger genannt. Fachhochschul-Studierende geben hingegen etwas häufiger als ihre Kommiliton(inn)en an Universitäten an, dass ihr Ernährungsverhalten gesundheitsorientiert ist (FH: 56 % vs. Uni: 53 %).

### 6.3 Information und Beratung

Im Rahmen der Befragung wurde erhoben, zu welchen Themen die Studierenden im Verlauf der letzten zwölf Monate Fragen, Schwierigkeiten oder Belastungen hatten und ob sie Beratungsangebote in Bezug auf diese Themen genutzt haben. Die Themenfelder decken drei finanzierungsbezogene, zwölf studienbezogene und sechs persönliche Aspekte des studentischen Alltags ab. Da die Fallzahlen in Bezug auf die meisten der einzelnen Aspekte zu gering sind, um valide Rückschlüsse daraus ziehen zu können, werden die Ergebnisse in aggregierter Form, nach Themenfeldern, dargestellt.

Insgesamt hatten 58 Prozent der Studierenden in den letzten zwölf Monaten zu mindestens einem der abgefragten Themen Beratungsbedarf (*Bild 6.10*). Gute jede(r) Dritte gibt Beratungsbedarf zu persönlichen Themen an (35 %), mehr als jede(r) Vierte hatte Fragen zu mindestens einem studienbezogenen Thema (27 %) und bei knapp jeder/jedem fünfte(n) Studierenden bezog sich der Beratungsbedarf auf finanzierungsbezogene Fragen (19 %). Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt geben die hannoverschen Studierenden etwas seltener an, Beratungsbedarf gehabt zu haben (Hannover: 58 % vs. Dtl.: 61 %). Während die Studierenden in Hannover etwas häufiger

**Bild 6.10** Beratungs- und Informationsbedarf und Nutzung von Beratungsangeboten  
Positionen „ja, in hohem Maße“ auf einer 3-stufigen Skala von „nein, überhaupt nicht“ bis „ja, in hohem Maße“; Mehrfachnennungen möglich, in %

	Beratungsbedarf	Nutzung von Beratungsangeboten		
		insgesamt	innerhalb Hochschulbereich	außerhalb Hochschulbereich
	Bezugsgruppe: alle Studierenden	Bezugsgruppe: Studierende mit Beratungsbedarf	Bezugsgruppe: Studierende mit Beratungsbedarf, die Beratungsangebot nutzen	
Insgesamt				
Deutschland	61	46	59	69
StW. Hannover	58	45	62	62
Finanzierungsbezogene Themen				
Deutschland	20	49	51	63
StW. Hannover	19	48	59	52
Studienbezogene Themen				
Deutschland	32	60	72	47
StW. Hannover	27	60	80	29
Persönliche Themen				
Deutschland	33	43	20	87
StW. Hannover	35	39	16	91

Fragen zu persönlichen Themen hatten (Dtl.: 33 %), werden die Aspekte der finanzierungsbezogenen (Dtl.: 20 %) und insbesondere studienbezogenen (Dtl.: 32 %) Themen (etwas) seltener genannt als im deutschen Durchschnitt.

Unabhängig vom Thema haben 45 Prozent der Studierenden, die Informationsbedarf angegeben haben, auch ein Beratungsangebot innerhalb und/oder außerhalb ihrer Hochschule in Anspruch genommen. Die Gesamtquote der Beratungsnutzung entspricht damit weitgehend dem Bundesdurchschnitt (Dtl.: 46 %).

Zu den finanzierungsbezogenen Beratungsthemen gehören Anliegen wie Fragen zur Finanzierung des Studiums, zur Krankenversicherung oder zur Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts. Knapp die Hälfte der Studierenden mit Beratungsbedarf in diesem Themenfeld hat auch ein Beratungsangebot zu mindestens einem dieser Themen genutzt (48 %). Die Gesamtnutzung von Beratungsangeboten zu finanzierungsbezogenen Themen entspricht damit etwa dem deutschen Durchschnitt (Dtl.: 49 %). Die hannoverschen Studierenden haben – entgegen dem Bundestrend – häufiger auf Angebote innerhalb der Hochschule (59 %) zurückgegriffen als auf solche, die außerhalb der Hochschule (52 %) bestehen.

Unter studienbezogener Beratung ist eine große Anzahl an Themen zusammengefasst. Sie beziehen sich auf Arbeitsorganisation und/oder Zeitmanagement, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten, die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit, Prüfungsangst, Lern- und Leistungsprobleme, Zweifel an der Fortsetzung des Studiums, Studienabschlussprobleme, die Organisation eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts, einen Studiengangwechsel, die Vereinbarkeit von Studium und Kind(ern) oder auf das Studium mit einer Behinderung oder chronischen Krankheit sowie eine allgemeine Studienberatung. Insgesamt haben 60 Prozent der Studierenden mit Beratungsbedarf zu einem oder mehreren dieser Themen mindestens ein Beratungsangebot in Anspruch genommen, was wiederum dem Bundesdurchschnitt entspricht (Dtl.: 60 %). Beratungsangebote innerhalb der Hochschule (80 %) wurden dabei von den hannoverschen Studierenden deutlich häufiger genutzt als Angebote außerhalb der Hochschule (29 %). Zwar nutzen die Studierenden auch im Bundesdurchschnitt für studienbezogene Fragen häufiger Beratungsangebote innerhalb (Dtl.: 72 %) als außerhalb der Hochschule (47 %), bei den Studierenden in Hannover ist diese Tendenz allerdings besonders stark ausgeprägt.

Schließlich sind im Bereich der persönlichen Themen Fragen zum Selbstwertgefühl, zu depressiven Verstimmungen, Partnerschaftsproblemen oder Problemen im familiären Umfeld sowie zu Kontaktschwierigkeiten oder Problemen mit Alkohol und/oder anderen Drogen subsumiert. Von den 35 Prozent der Studierenden mit Beratungsbedarf zu einem oder mehreren dieser Themen haben 39 Prozent ein Beratungsangebot in Anspruch genommen. Der Unterschied zwischen der Nutzung von Angeboten außerhalb und innerhalb der Hochschule fällt in Bezug auf dieses Themenfeld besonders stark aus: Während nur 16 Prozent ein Angebot innerhalb der Hochschule nutzten,

griffen 91 Prozent (auch) auf Hilfestellung außerhalb der Hochschule zurück. Die Studierenden in Hannover nehmen etwas seltener als im deutschen Durchschnitt Beratungsangebote in Bezug auf dieses Themenfeld (Dtl.: 43%) in Anspruch und greifen anteilig noch häufiger als im Bundesdurchschnitt auf Beratungsangebote außerhalb (Dtl.: 87%) als innerhalb (Dtl.: 20%) der Hochschule zurück.

# Literaturverzeichnis

**Apolinarski, B., Brandt, T. (im Erscheinen):** *Ausländische Studierende in Deutschland 2016. Ergebnisse der Befragung bildungsausländischer Studierender im Rahmen der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung.* Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

**Deutsches Studentenwerk (Hrsg.) (2016):** *Wohnraum für Studierende, Statistische Übersicht 2016.* Berlin: Deutsches Studentenwerk.

**Deutsches Studentenwerk (Hrsg.) (2017):** *Studentenwerke im Zahlenspiegel 2016/2017, Student Service Organisations Facts and Figures.* Berlin: Deutsches Studentenwerk.

**Fabian, G., Hillmann, J., Trennt, F., & Briedis, K. (2016):** *Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013.* Forum Hochschule 1|2016. Hannover: DZHW.

**Ferencz, I., Hauschildt, K., & Garam, I. (Hrsg.) (2013):** *Mobility windows: From concept to practice.* Bonn: Lemmens.

**Isserstedt, W., Richter, J., Cordes, A., Hardt, U. (2010):** *Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden in Hannover. Sonderauswertung der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks 2009, Ergänzendes Kurzgutachten »Die regionalökonomische Bedeutung der Studierenden in Hannover«.* Hannover: Studentenwerk Hannover.

**Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S. & Poskowsky, J. (2017):** *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung.* Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

**Middendorff, E., Apolinarski, B., Poskowsky, J., Kandulla, M., & Netz, N. (2013):** *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung.* Bonn, Berlin: BMBF.

**Poskowsky, J., Middendorff, E. (2014):** *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Hannover. Sonderauswertung der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks 2012.* Hannover: Studentenwerk Hannover.

**Röttgerkamp, A. (2017):** *Der große Semesterticket-Vergleich.* NETZSIEGER.DE. Verfügbar unter: <https://www.netzsieger.de/ratgeber/der-grosse-semesterticket-vergleich> (Abgerufen am: 04.04.2018).

**Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.) (2016):** *Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland.* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb.

**Studentenwerk Hannover (Hrsg.) (2017):** *Leistungsbilanz 2016/2017*. Hannover:  
Studentenwerk Hannover.

**Vonovia, CBRE (Hrsg.) (2016):** *Wohnmarktreport Deutschland 2016*. Bochum & Berlin:  
Vonovia SE & CBRE GmbH.

Herausgeber Studentenwerk Hannover  
Der Geschäftsführer  
Jägerstraße 5, 30167 Hannover  
Tel: (05 11) 76-88022  
info@studentenwerk-hannover.de  
www.studentenwerk-hannover.de

Bearbeitung Dr. Elke Middendorff (Leitung), Beate Apolinarski, Karsten Becker,  
Dr. Philipp Bornkessel, Dr. Tasso Brandt, Sonja Heißenberg,  
Jonas Poskowsky, Hendrik Schirmer  
DZHW | Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschafts-  
forschung GmbH  
Lange Laube 12, 30159 Hannover

Foto Titel Nico Herzog

Foto Vorwort Nico Herzog

Auflage 600

Stand Juni 2018

